

annt, daß

eim

n Aufent-

Freunde
Missions-

zur einige

Lage des

abgegeben

Bleef 36.

beim
sten"

ihof

eifflichen

g in

1884

Rorff.

Lichtbild

en Nr. 2

nis aus

Freund

gung in

Interesse.

3 "

Harz.

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“ Missionsbüro für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens G. B., Wernigerode

Einzahlungen mit anderer Kontobezeichnung werden uns nicht mehr zugeschrrieben. Bitte mit obiger Bezeichnung gebrauchen.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

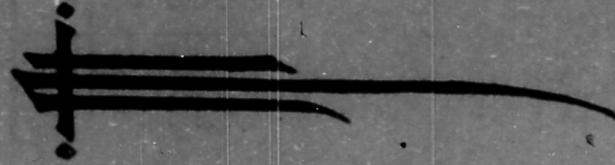
Schriftleitung: J. Kroeger

Bezugpreise: Für das Inland: 4,00 M. (6 40 Pfg.); U. S. A. und Kanada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland: 2 1/2 Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 11 · 1927

November

8. Jahrgang



Inhalt:

1. Ein offenes Wort.
2. Das Götterleben Abrahams. (Fortsetzung.)
3. Rußland und das Christentum. (Fortsetzung.)
4. Missionsdienstl.
5. Rundgebung der Weltkonferenz Lausanne.
6. Missions-Post.
7. Die Menge-Bibel.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz

Voranzeige!

Wir können unsern Freunden die freudige Mitteilung machen, daß der dritte Band der alttestamentlichen Bücherreihe „Das lebendige Wort“ von Jakob Kroeger seiner Vollendung entgegengeht und etwa Ende November zum Versand gelangen wird. Das Buch erscheint unter dem Titel:

**Die Patriarchen
oder die Prinzipien des Glaubens**

Etwa 350 Seiten, brosch. Mk. 4.50, in Leinen Mk. 6.—,
in Halbleber Mk. 8.—.

Vorausbestellungen nehmen wir schon jetzt gern entgegen, damit sich bei Fertigstellung der Versand glatt abwickelt.

Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz.

Gabenquittungen.

Liebesgaben-Eingänge, berechnet in Mark, vom 1. April bis zum 30. Sept. 1927

Eingänge	D. R. t.	Seminar „Gottesgabe“	Bibeln	Literatur	Liebeswert
April	1140.77	1359.50	2624.25	284.76	—
Mai	732.20	455.70	191.05	49.20	—
Juni	771.50	255.50	36.—	35.—	2.—
Juli	459.10	8.—	598.—	213.05	—
August	487.15	60.—	137.—	—	—
September	253.05	453.20	290.85	16.—	—

Eingänge	für Allgemeines	Verlmer Arbeit	Kontordang	Deutsche Arbeit	Allruss. Verb. Ev. Christen
April	2386.94	—	4169.15	456.95	—
Mai	2501.19	—	1112.70	574.38	—
Juni	3818.84	—	439.10	738.55	—
Juli	2873.39	—	1323.95	166.65	—
August	1611.42	—	165.—	302.90	—
September	3706.97	—	919.88	259.39	—

In diesen Summen sind alle Eingänge in ausländischer Valuta, umgerechnet in RM., enthalten, ebenso auch die besonderen Ueberweisungen von Forbundet for Evangeliet forkundelse i Rusland, Oslo. Die Beträge für die gemeinsam betriebenen Zweige mit Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland, Stockholm, sind nicht enthalten.

Unser diesjähriger 1/2 Jahresabschluß schließt mit einem Fehlbetrag von Mk. 6000.—. Wer hilft uns diesen Betrag decken? Das Werk für Rußland erfordert mehr denn je unsere Liebe und Hilfe. „Hierauf ging die ganze Gemeinde der Israeliten von Mose weg, dann aber kam jeder, den sein Herz dazu trieb, und jeder, der einen willigen Sinn hatte, und brachte die Beisteuer für den Herrn zur Herstellung des Offenbarungszeltes und für den gesamten heiligen Dienst in ihm und für die heiligen Kleider.“ 2. Mose, 35, 20 u. 21.

Wir sind allen lieben Freunden und Gebern herzlich dankbar für die uns im Auftrage des Herrn übermittelten Gaben.

Wernigerode, den 30. Sept. 1927. J. A.: Paul Achenbach.



Ein offenes Wort.



Werte Missionsfreunde! Bestimmte Erlebnisse auf verschiedenen Konferenzen, auf denen ich in den letzten Monaten dienen durfte, und auf Grund einzelner Anfragen in Briefen habe ich den Eindruck gewonnen, als ob unsere Erklärung über den Schluß unseres Missionsseminars nicht von allen richtig verstanden worden ist. Es gibt einzelne, die offenbar glauben, daß mit dem Schluß des Seminars unser ganzes Missionswerk geschlossen worden sei. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Arbeit unseres Glaubenswerkes wird — ausschließlich des biblischen Unterrichts am Seminar — im vollen Umfange weiter fortgeführt wie bisher. Es sind keine Kräfte aus dem Kreise unserer Mitarbeiter entlassen worden. Wir haben uns sogar genötigt, einige Hilfskräfte für russische Korrespondenz, Versand usw. noch heranzuziehen.

Daß wir den auch für uns wichtigen Zweig unseres Werkes, nämlich den Unterricht am Seminar, schließen mußten, wurde uns nicht leicht. Nachdem es aber den jungen Brüdern in Rußland so erschwert wurde aus Rußland herauszukommen, und sie außerdem bis 1000 RM. allein für den Paß ohne Herreise zu zahlen hatten, so war es für uns eine klare Führung Gottes, vorübergehend wenigstens das Seminar zu schließen, um abzuwarten, wie Gottes Leitung auf dieser Linie weiter für uns sein wird.

Das bisherige Seminar wurde gleich nach Schluß des vorjährigen Kurses in ein Missionshospiz umgewandelt, um so an dem weiteren Ausbau des ganzen Werkes mitzuhelfen. Es hat in den wenigen Monaten manche liebe Freunde aus dem In- und Auslande aufnehmen dürfen, die sich unter der liebevollen Pflege unserer Schwester, Frau Winkler, sehr wohl gefühlt haben. Ist dieser Dienst auch nicht ein direkter für Rußland, so doch ein indirekter, indem das Hospiz durch seine Einnahmen mithilft, die allgemeinen Unkosten des Werkes zu tragen. Wie wertvoll wäre es, wenn uns solch ein Nebenzweig der allgemeinen Reichsgottesarbeit eines Tages die Möglichkeit gäbe, zu erklären, daß sämtliche Missionsgaben restlos von uns nach Rußland gesandt werden können.

Leider ist es uns aus bestimmten Gründen nicht möglich, von allem in unserem Blatte zu berichten, was wir in Rußland selbst tun dürfen. Es kommt die Zeit, wo über alles wird offen geschrieben werden können. Heute ist sie noch nicht da. Aber der Herr ist am Werke und legitimiert seine Knechte, die ihm dort vielfach unter den allerschwersten Verhältnissen zu dienen suchen. Wohl nirgends in der Welt ringt gegenwärtig so bewußt und hart die Finsternis mit dem Lichte, das Satani sche mit dem Göttlichen, der weltliche Staat mit der Kirche Christi wie im heutigen Rußland. Aber auch nirgends wird so der Sieg Gottes über alle Anschläge und Mächenschaften derer, die wider Gott und seinem Gesalbten sind, sichtbar wie in Rußland. Eins steht fest: Sobald in Rußland die Verhältnisse erst

geordneter sind und die Türen für einen ungehinderten Dienst offen stehen, dann erschließt sich der Liebe der Kirche Christi ein Dienst so reich und schön, wie er vielleicht einzig dastehen wird in der Geschichte.

Daher wollen wir nicht müde werden in der stillen Vorarbeit, die zunächst im Kämmerlein und durch Ausnutzung der bereits bestehenden Dienstmöglichkeiten getan werden muß. Wir bitten daher unserer Arbeit das bisher geschenkte Vertrauen uneingeschränkt zu erhalten, und uns im Dienste in dem Maße zu unterstützen, wie der Herr dem einzelnen es auf die Seele legen kann. Denn es gibt hier in Deutschland kaum ein zweites Glaubenswert, das so ausschließlich von freiwilligen Opfern der Liebe abhängig ist wie das unsrige. Die meisten Missionen stehen doch in Verbindung mit größeren oder kleineren Kirchen, Gemeinschaften, Organisationen, Vereinen usw. Sie haben mithin alle ihre bestimmtes Hinterland, durch welches sie sich gedeckt sehen.

Unser Werk verurteilt diese Stellung der anderen Glaubenswerke nicht. Sie sind geschichtlich auf solch einer Basis entstanden und haben daher in ihrem Bestand ein historisches Recht. Unsere Arbeit sah sich jedoch von Anfang an anders geführt. Vor uns standen klar zwei sehr bestimmte Aufgaben: Einmal sollte der umfangreichen evangelischen Bewegung, die sich hauptsächlich in den beiden Hauptrichtungen der Stundistenbrüder*) auswirkt, möglichst weitgehendste Unterstützung werden, und zweitens galt es, die weitesten Kreise im Westen ohne Unterschied der konfessionellen Benennung für einen ökumenischen und selbstlosen Dienst zusammen zu fassen.

Daß dies teilweise wenigstens bisher möglich war, gehört mit zu den schönsten und ermutigendsten Erfahrungen, die mit unserem Werk verbunden waren. Es ist möglich, die Freunde der verschiedensten Glaubensrichtungen zu einem gemeinsamen Missionsdienst in einem Geiste zusammenzufassen, wenn Gott das allein Primäre im Werke ist und die Freunde sich von der einen Kraft getragen sehen: Die Liebe Christi dringet uns!

Unser Gebet ist, daß auch in Zukunft durch unser ganzes Werk und seine einzelnen Zweige und Dienste diese Einheit im Geiste unseres gemeinsamen Herrn und Heilandes zum Ausdruck kommen möge. Wir bitten daher, daß alle, die mit uns sehnstuchtsvoll den Psalm in ihrem wartenden Herzen tragen:

„Eine Herde und ein Hirt —
Wie wird dann dir sein, o Erde!“

auch unserer vor dem Herrn zu gedenken, damit wir uns durch alle Enttäuschungen nicht entmutigen lassen und stark bleiben auf der Glaubenslinie, auf die Gott uns mit unserm ganzen Werk von seinen ersten Anfängen an gestellt hat.

Im Auftrage des Vorstandes:

Jakob Kroeker, Direktor.

*) Evangeliumschriften und Baptisten.

Das Gotterleben Abrahams oder das Geheimnis der Berufung und Erwählung.

Erster Konferenzvortrag von Miss.-Dir. J. Kroeker.
(Fortsetzung und Schluß.)

Text: 1. Mos. 15, 1—6.

Nehmen wir ein zweites entscheidendes Ereignis aus Abrahams Leben:

II. Das Finden der Glaubensgerechtigkeit,

wie es uns in den ersten Versen des fünfzehnten Kapitels mitgeteilt wird. Die göttliche Offenbarung erschöpft sich nicht in ihrem Reden und gibt sich nicht aus in ihrem Licht zur Erleuchtung und zum Heil des Menschen. Ihre Quelle ist unerschöpflich wie Gott selbst. Daher ist auch ihr Reden unendlich für jedes Ohr, das ihre Sprache zu vernehmen vermag.

Auch einem Abram hatte die Offenbarung nach seiner Berufung bereits manches enthüllen können, was ihn zu entscheidungsvollen Glaubenschritten geführt hatte. Aber alles war erst der Anfang, das weit Größere und Reichere stand noch vor ihm. Der Genesisbericht leitet daher das neue Gotterleben Abrahams mit den Worten ein: „Nach dem bisher Erzählten ward das Wort Jahves dem Abram in der Fernschau: Fürchte dich nicht, Abram, Ich bleibe dir Schild, dein Lohn ist ungemessen.“

Es ist verständlich, daß Abram nach dem Sieg über Redorlaomer und dessen Verbündeten in eine innere Stimmung verfiel, die ihn niederdrückte. Offenbar sagte er sich, daß die überraschten und geschlagenen Ostkönige sich nicht mit der erlittenen Niederlage zufrieden geben, sondern versuchen würden, durch eine neue Sammlung ihrer Kräfte, ihre Ehre und ihre Beute zu retten. Wie oft wagte der Glaube im entscheidenden Augenblick Schritte zu tun, die ihn später angesichts der Ergebnisse erschütterten, da er nicht wußte, wozu dieselben noch führen könnten. Aber wo der lebendige Glaube zagte, da griff Gott ein, wo er stehenblieb bei der Macht und Größe des Menschen und der Verhältnisse, da lenkte Gott ihn auf sich selbst und sein göttliches Können. „Ich bin dir Schild!“ — mit diesen Worten brachte die göttliche Offenbarung den zagenden Glauben Abrahams wieder in Gott selbst zur Ruhe. Sie gab seiner zitternden Seele das innere Gleichgewicht wieder, das sie angesichts der bestehenden Situation verloren hatte.

Abrahams Glaubensschritt mit der folgenschweren Glaubensstat zur Rettung Lots und der Könige von Sodom und Gomorra war aus reinem Herzen geflossen. Nicht Heldenmut, nicht Machtgier, nicht Siegesbeute hatten seinen Entschluß und sein Handeln bestimmt. Er hatte sich daher sein tapferes Eingreifen in die Not der Könige Sodoms und Gomorras auch nicht lohnen lassen, sondern alles zurückgewiesen mit den Worten: „Auch nicht einen Schub-

riemen!“ Nun erschloß der Herr ihm seinen Lohn und sprach: „Dein Lohn ist ungemessen.“ Mitbin sollte Abram seine Garantien für alle Zukunft nicht in günstigen Situationen und nicht im Wohlwollen seiner Umwelt sehen, sondern allein in dem, der ihn zur Gemeinschaft mit sich selbst berufen hatte. Nicht der Mensch in seinem jeweiligen Verhalten, sondern Gott in seiner fortschreitenden Offenbarung soll der Quell sein, aus dem Abram Deckung und Segen für immer werden sollen.

Da sprach Abraham: „Jahve Adonaj*), was könntest du mir geben, da ich doch als ein Kinderloser dahingehe und der Erbe meines Hauses wird Elieser von Damaskus sein.“ Die dem Abram soeben gerordene Gottes-Offenbarung: Ich bin dir Schild, dein Lohn ist unbemessen, stand für ihn im Widerspruch mit einer ganz bestimmten Führung in seinem Leben. Er war kinderlos. Knechte und Mägde, Esel und Kamele, Zelte und Herden besaß er genug. Erbe all der empfangenen Segnungen könne nur sein ältester Knecht, Elieser von Damaskus, sein. Was könnte Gott ihm darüber hinaus noch geben?

Gott selbst weckt durch seine Offenbarung im Menschen jene Freimütigkeit des Glaubens, in der er eines Tages ihm auch das offen zu sagen wagt, was er bisher wie eine Last und als eine für ihn völlig unlösbare Frage auf seiner Seele trug. Es ist, als ob Gott nur auf diesen Moment warte, wo der Mensch mit seiner ganzen inneren Not bewußt vor Ihn trete, um ihm alsdann mit seinem göttlichen Lichte antworten zu können. Und je offener und bestimmter der Mensch seine Not Gott nannte, desto bestimmter und unzweideutiger war auch vielfach Gottes Antwort. „Siehe, da ward das Wort Jahves an ihn: Der wird dich nicht beerben, sondern der aus deinen Eingeweiden stammen wird, der wird dich beerben. Er führte ihn hinaus und sprach: Schau doch den Himmel und zähle die Sterne, falls du sie zählen kannst! Und er sprach weiter zu ihm: So wird dein Same!“

Solch eine Lösung der Frage nach einem Erben und Träger seiner Segnungen für die Zukunft hatte Abram nicht erwartet. Gottes Offenbarung eröffnete ihm Möglichkeiten, mit denen er nie gerechnet hatte. Da sein Weib unfruchtbar war, so schien ihm die Möglichkeit für immer genommen zu sein, in einem Sohne der Sarah seinen Erben zu sehen. Gibt es doch auf dem Boden des organischen Lebens nur das Gesetz der Mittelbarkeit, um neues Leben verwandter Art zu erzeugen. Dieser Weg der Mittelbarkeit, durch Zeugung und Empfängnis ein ihm seelen- und geistesverwandtes Leben hervorzubringen, war ihm aber durch Sarais Unfruchtbarkeit genommen.

Da kommt die Offenbarung Abram zu Hilfe und will ihm zeigen, daß es für Gott auch noch andre Gesetze des Entstehens und des Werdens gibt. Ist hier auf Erden alles organische Leben in seinem Werden gebunden an das ewige Gesetz der Mittelbarkeit, so herrscht droben in den Himmeln das Gesetz der Unmittelbarkeit. Daher heißt der Herr Abram

*) Der Gottesbegriff Adonaj d. h. „mein Herr“ kommt hier zum erstenmal vor und wird in der ganzen Thora nur einigemal gebraucht. Gen. 15, 18; Deut. 3, 24; 9, 26.

hinausgehen und seinen Blick von der Erde auf die Sterne am Himmel richten. „Zähle die Sterne, falls du sie zählen kannst!“ Stern ist nicht aus Stern geboren, sondern jeder einzelne ist eine originelle, unmittelbare Gottes-schöpfung, ein Macht- und Wunderwerk des Allmächtigen. „So“ soll dein Same werden. Die kleine Partikel „so“, die den Satz: „So wird dein Same!“ einleitet, ist nicht so sehr eine numerische Partikel zur Bezeichnung der quantitativen Größe, als vielmehr eine Partikel der Art und Weise. Die Verheißung, daß auch der Umfang des Samens Abrams ein unberechenbarer, zahlreicher sein werde, erfolgte erst später. Hier sollte Abram aber durch den Anblick der himmlischen Welten, — diese unmittelbaren Existenzen, die als Himmel das Werk seiner Hände rühmen — veranlaßt werden, in seinen Erwartungen auf einen Erben alle „natürlichen und menschlichen Berechnungen“ aufzugeben. Sein Blick sollte auf den gelenkt werden, der auch über die Gesetze der Unmittelbarkeit herrscht und sie in den Dienst seiner Liebe und Verheißung zu stellen vermag. Auch der Same nach der Verheißung wird nicht einfach das natürliche Ergebnis der Empfängnis Sarais sein, sondern das unmittelbare Wunder der schöpferischen Kraft Gottes: Leben aus den Toten!

Diese Offenbarung schuf in der Seele Abrams ein Vertrauen zu Gott, wie er es bisher nicht besaß. Nicht als ob Abram bis dahin dem Herrn nicht vertraut hätte. Aber in der Erwartung eines Erben wäre er nie darauf gekommen, denselben als ein unmittelbares Wunder Gottes zu erwarten. Er hatte da auf die physischen Kräfte seines Lebens und des Lebens seiner Sarai gehofft. Da die versagten, gab es für ihn auf diesem Gebiete kein Hoffen mehr. Nun eröffnete Gott aber durch seine Offenbarung dem Abram für das Werden eines Erben ganz neue Möglichkeiten. Da glaubte Abram der ihm gegebenen Gottesverheißung, denn es heißt: „Er aber hatte seine ganze Zuversicht auf Jahve gesetzt, und das rechnete Er ihm als Gerechtigkeit.“

Der Inhalt dieses Verses diente dem Apostel Paulus Jahrtausende später als Beleg aus der alttestamentlichen Heilsgeschichte für jenes Rechtfertigungs-Evangelium, daß nämlich die Gottesgerechtigkeit dem Menschen nicht auf Grund seiner Gesetzeswerke zugesprochen wird, sondern allein auf Grund des Glaubens. Alle Gesetzeswerke fließen aus dem Vermögen der menschlichen Kraft und aus dem Geiste der menschlichen Frömmigkeit. Vor Gott ist, aber jeder Mensch infolge des Falles tot in Sünden und Übertretungen. Was daher von dem Menschen kommt, auch die höchste moralische Leistung, kann zwar Bedeutung für den Menschen und dessen Umgebung, aber nicht vor Gott haben. Alles Menschliche bleibt dem Geiste und dem Wesen Gottes fremd, weil es aus dem Geiste und dem Wesen des von Gott gelösten Menschen floß. Daher gibt es für Paulus keine Rechtfertigung auf Grund menschlicher Wertgerechtigkeit. Der Weg zur Gottesgerechtigkeit führt allein durch Erlösung, d. h. durch den Glauben an Christus Jesus, der von Gott „um unseres Falles willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist“).

Als Menschen, die verzweifelt sind an aller naturhaften Frömmigkeit und aller rein menschlichen Religion, verstehen wir den Apostel in seinem

*) Röm. 9, 25.

Evangelium von der Neuschöpfung und von der Rechtfertigung durch den Glauben. Gott kann niemals rechtfertigen, was dem innersten Wesen und der tiefsten Geistesrichtung nach wider Gott ist. Auch in Abram erklärte Gott nicht etwas für Gerechtigkeit, was Er in Abram vorfand, sondern allein jenes Vertrauen, das Er durch seine Offenbarung in ihm wecken konnte. Es war nicht ein Glaube, wie er jedem natürlichen Menschen innewohnt, den Gott als Gerechtigkeit erklärte, sondern allein den von seiner Offenbarung geschaffenen. Nur dieser ist von der Art, daß er sich solidarisch, eins machen läßt mit der Offenbarung und daher Gott zur Basis seines weiteren Wirkens dienen kann.

Wir sind daher der Überzeugung, daß es seit dem Fall niemals mehr einen Weg vom Menschen zu Gott gegeben hat. Nachdem der Mensch sich durch die Inspiration des Schlangenevangeliums in den Ursprung und in das Wesen dieser Botschaft hinabziehen ließ, ging ihm jeder Blick für Göttliches verloren. Sein Suchen und Schaffen blieb rein menschlich und brachte ihm trotz aller Sehnsucht nicht das Verlorene zurück und erlöste ihn nicht für ein Göttlich-Neues.

Zwar schuf sich der Mensch je und je eine Religion, welche zwischen Gott und Mensch vermitteln, über die unüberbrückbare Kluft hinüberleiten sollte, die beide von einander trennt. Aber jede Religion erwies sich nur als der große Versuch, dem Menschen das zu geben, was allein Gott gehört, den Menschen auch in seiner Erlösung zum Subjekt zu machen und Gott nur Objekt sein zu lassen. Daher kam nie eine Religion über eine Selbstgerechtigkeit und letztlich Selbsterlösung hinaus. Bei jeder Selbsterlösung bleibt aber alles, „wenn auch nicht, wie es war, so doch dasselbe, was es war“ (Gogarten).

Vermitteln zwischen Gott und Mensch kann nur die Offenbarung. Gott muß in seinem Wort Fleisch werden, um durch die schöpferischen Kräfte seines Geistes im Menschen ein Neues zu schaffen, Leben aus den Toten rufen zu können. Das hat Gott je und je im Verlauf der ganzen Heilsgeschichte getan. Was daher in der Menschheit als Wahrheit, als Gemeinschaft mit Gott, als Dienst im Reich Gottes oder an ewigem Leben sichtbar wurde, war niemals des Menschen Weg zu Gott, sondern Gottes Weg zum Menschen, nicht die Frucht menschlicher Religion, sondern das Wunder der göttlichen Erlösung.

Ihr Vollmaß und ihre Vollendung fand diese Offenbarung erst in der Person Jesu Christi. Was das Gesetz auch bezeugt, was die Propheten auch gekündet hatten, erst im Sohn wurde das Gottes-Evangelium von der Sohnschaft Fleisch und wohnte unter uns, damit wir, die wir unter der Knechtschaft des Gesetzes und unserer Religionen lebten, die Sohnschaft empfangen. Daher kennt das Rechtfertigungs-Evangelium des Apostels Paulus auch keine Erlösung gelöst von der Person Jesu Christi. Ihm sind die Gnade, die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Heiligung und die Erlösung nicht eine sachliche, sinnliche Gabe, die Gott gelöst von dem neuschaffenden Wirken des Gekreuzigten und Auferstandenen dem Menschen schenkte, sondern aufs unzertrennlichste mit dem Geisteswirken Christi im Menschen verbunden.

Denn man kann keine Gerechtigkeit haben ohne Gott, keine Erlösung gewinnen ohne den Erlöser, keine Sohnesstellung einnehmen ohne den Geist der Sohnschaft. So bestimmt der Mensch die letzte Entscheidung für oder wider die ihm in Christo angebotene Erlösung auch immer wieder selbst zu treffen hat, die Erlösung als solche bleibt von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer Vollendung Gottes ureigenste Schöpfungstat. Sie kann in ihren einzelnen und tiefsten Phasen zwar vom Menschen erlebt, aber niemals erwirkt werden. Erlösung kann daher auch nur da beginnen, wo „des Menschen Handeln aufhört und Gottes Tun beginnt“ (Gogarten). Glauben an Christus ist mithin nichts Geringeres als ein Sich-solidarisch-erklären mit dem Kreuz und der Auferstehung Christi. Der Glaube an Christus bejaht das Kreuz in seinem Gericht über alle menschliche Gerechtigkeit, Selbsterlösung und Frömmigkeit und erschließt sich dem von Gott durch die Auferstehung gerechtfertigten Leben des Auferstandenen.

An Christus als dem Gekreuzigten und Auferstandenen kommt daher jeder Mensch, ob religiös oder gesehlos, zur Entscheidung. Wer im Glauben des Sohnes Gottes gerichtet sein läßt, was Gott für immer durch das Kreuz verurteilt hat, und sein Leben in dem findet, den Gott durch die Auferstehung für immer rechtfertigte, der ist vom Tode zum Leben durchgedrungen und magt mit Paulus zu bezeugen: „Nicht aber lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“

Wir können zum Schluß nur noch ein drittes Ereignis in Abrahams Gotterleben berühren, nämlich

III. den Opferweg nach Morija.

Derselbe wird uns in Kapitel 22 erzählt und die Schrift leitet ihn mit den Worten ein: „Da ward es nach diesen Ereignissen.“ Ganz bestimmte Handlungen kann auch der wahre Glaube erst dann vollziehen, wenn ganz bestimmte Offenbarungen und Erlebnisse dem neuen Gottesauftrage vorangegangen sind. Unmöglich hätte Abraham seinen Erben als Opfer nach Morija tragen können, wenn er nicht im Laufe der Zeit Jehova auch als einen Gott kennengelernt hätte, der ihm den Isaak aus den Toten wiederzugeben vermochte. Diese Erkenntnis war ihm offenbar bei den letzten Erlebnissen mit Abimelech geworden. Abimelech versuchte in ein Bundesverhältnis nicht nur mit Abraham, sondern auch mit dessen Nachkommen zu treten. Er hatte erkannt, daß Abraham, und dessen Samen die Zukunft gehöre.

Abraham ließ sich in das Bundesverhältnis hineinziehen und zum Andenken an den Bundesluß pflanzte er eine Tamariske bei Beerseba und rief dort den Namen El Nams, des Gottes der Ewigkeit an. Bis dahin hatte er den Herrn nur als El Eljon, als den allerhöchsten Gott, erkannt, der so wunderbar in sein Leben eingegriffen und ihn bisher so sichtbar geführt hatte. Er durfte ihn „Adonai“, d. h. „mein Herr“ nennen, denn der Herr hatte so klar bezeugt: „Ich bin dir Schild, dein Lohn ist ungemessen“. Auch hatte er erkannt, daß Gott tatsächlich El Schaddai, der Genugsame, der Alles-Vermögende, sei und jede Verheißung einlösen und zur Erfüllung bringen könne, und zwar so, wie Er sie gegeben hatte. Nun erkannte er in der ganzen Art, wie der Philisterkönig Abimelech nicht nur einen Bundesluß für

die Gegenwart, sondern auch für die fernere Zukunft suchte, daß der Herr auch El Nlam, d. h. ein Gott der Zukunft, sei und rief dementsprechend den Namen des Herrn an.

Erst nachdem Abraham auf Grund dieser einzelnen großen Begebenheiten eine so klare Gotteserkenntnis gewonnen hatte, sagte der Herr zu ihm: „Nimm Isaak, deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, und gehe hin in die Landschaft Morija und bringe ihn dort als Brandopfer dar auf einem Berge, den ich dir angeben werde.“ Wir verstehen, in welcher innere Seelenkonflikte dieser neue Auftrag Gottes Abraham bringen mußte. Wurde doch durch denselben einfach, menschlich geurteilt, alles umgeworfen und aufgehoben, was der Herr bisher an Erfüllung seiner Verheißungen hatte geben können. Offenbarung und Offenbarung standen plötzlich in einem unlöslichen Widerspruch zu einander. Der endlich auf Grund göttlicher Verheißung erschienene und vom Glauben längst erwartete Isaak sollte nun auf Grund einer neuen Offenbarung wieder abgegeben und als Opfer nach der Landschaft Morija gebracht werden. Wie sollte sich nun die Frage für die Zukunft lösen? Woher sollte der Erbe als Träger all der empfangenen Segnungen für die kommenden Geschlechter kommen?

Vielleicht verstehen wir jetzt noch tiefer, warum dieser Auftrag Gottes erst dann an Abraham ergehen konnte, nachdem er Gott auch als El Nlam, als den Gott der Zukunft erkannt hatte. Der Ebräerbrief berichtet von Abraham: „Er zählte darauf, daß Gott auch von den Toten zu erwecken imstande sei, woher er ihn (nämlich Isaak) gleichnißweise auch wieder erhielt*.“ Nur in diesem Glauben vermochte Abraham den Opferweg nach Morija zu gehen. Nur in dieser Hoffnung vermochte er wieder an Gott abzugeben, was er endlich nach langem Warten von Gott als Erfüllung einer göttlichen Verheißung empfangen hatte. Wäre ihm nicht die Erkenntnis geworden, daß Gott auch in Zukunft gerade so der Allesvermögende und Allgenugsame sei, wie er es in der Gegenwart gewesen, Abrahams Glaube hätte nie den Widerspruch zu lösen vermocht, der zwischen Offenbarung und Offenbarung bestand. Er wäre unfähig gewesen, Isaak, den einzigen, zu einem Brandopfer werden zu lassen**).

Wir sehen aus diesem Erlebnis Abrahams, wie treu Gott ist, und daß Er niemals unserem Glauben ein Opfer oder einen Dienst und einen Weg zumutet, wenn Er nicht zuvor durch Offenbarung den Glauben für solch einen Auftrag hat erziehen können. Er läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen, über unsere Erkenntnis und Kraft. Andererseits erspart er aber auch dem Glauben nicht den neuen, dunklen Weg, den man nur dann im Gehorsam zu gehen vermag, wenn uns der klare Auftrag Gottes höher steht als eine von Gott empfangene Gabe. **Nicht im Empfangenen, sondern im Gebenden sollte Abrahams Glaube dauernd zur Ruhe kommen.** Auch für die Zukunft sollte Abraham die Garantien für die Erfüllung der Verheißungen in erster Linie in El Nlam und nicht im empfangenen Isaak sehen.

*) Ebr. 11, 19. **) Eingehend werden all diese grundlegenden Wahrheiten beleuchtet im 3. Bande über das Alte Testament, der etwa Ende November zum Versand bereit sein wird. Der Missionsverlag Licht im Osten nimmt schon jetzt Bestellungen auf denselben entgegen.

Abraham überwand alle innerlichen Konflikte und ging den Opferweg. Er brachte dem Herrn die größte empfangene Gabe als ein Brandopfer zurück, die seinem Glauben geworden war. Wir wissen, daß Abraham seinen Sohn vom Herrn wieder empfing. Der Herr erreichte, was Er durch den Opferweg erreichen wollte, nämlich, daß der Glaube auch das Feuerste und Liebste zu einer Opfergabe für den Herrn machen kann. War es auch der schwerste Weg, den Abraham bisher gegangen war, so war es doch der köstlichste. Hinfort besaß Abraham Isaak, wie er ihn vor dem Wege ins Land Morija nicht besessen hatte. Isaak war ihm von nun an: **Leben aus den Toten.** Amen.

Rußland und das Christentum.

Von W. Assur.

(Fortsetzung).

Das Zeitalter Peters des Großen (1689—1725) ist der große Wendepunkt in der Geschichte Rußlands. Es wurde in das System der europäischen Staaten eingegliedert und erschloß sich der europäischen Bildung und Kultur. Und zwar gehörten die Sympathien Peters der protestantischen Lebensgestaltung mit ihrer freien Forschung und technischen Entwicklung. Der seit der Mitte des 17. Jahrhunderts sich geltend machende Einfluß der polnisch-katholischen Kultur trat nun zurück.

Im protestantischen Deutschland hatte sich seit der Reformation ein Landes- und Staatskirchentum entwickelt, das dem byzantinischen nicht unähnlich war. Die Kirchen wurden durch die Landesherren und ihre Konsistorien verwaltet. Diese Kirchenordnung sagte Peter sehr zu. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bestand in Rußland ein Patriarchat. Unter dem Patriarchen Nikon (Mitte des 17. Jahrhunderts) erhob es sich vorübergehend zu einer Stellung, die der Macht der Zaren fast gleichkam. Aber die späteren Patriarchen waren eifrige Anhänger und Beschützer der altrussischen Lebensgestaltung und Feinde der Europäisierung. Um dieses Hindernis zu beseitigen, setzte Peter der Große an die Spitze der russischen Kirchenverwaltung statt eines Patriarchen den aus mehreren hohen kirchlichen Würdenträgern bestehenden Heiligen Synod. Es begann die synodale Periode in der russischen Kirchengeschichte (bis 1917). Im Heiligen Synod gehörte der größte Einfluß dem Oberprokurator desselben, einem hohen weltlichen Staatsbeamten, welcher das Auge und das Ohr des Kaisers in der kirchlichen Verwaltung sein sollte. Wenn auch bereits früher eine enge Verbindung von Staat und Kirche sich in Rußland geltend gemacht hatte, so wurde jetzt die Kirche ein Departement des Staates. Sie sollte dem Staate dienen, nicht nur in der Stärkung der national-patriotischen Gesinnung, sondern auch in der Aufrechterhaltung der absolutistischen Ordnung. Damit sie das ausführe, mußte sie selbst streng überwacht werden. Die freie Betätigung der Kirche in ihrem Einfluß auf das Volk, ihre freie Entwicklung und Predigt litten unter diesen Umständen ungeheuer.

Unter Kaiser Nikolaus I. (1825—1855) wurde die Formel geprägt: „Orthodoxie, Selbstherrschaft (Absolutismus) und Volkstum.“ Diese drei Begriffe sollten das Wesen des russischen Volkes und Staates darstellen. Man war nur Russe, wenn man orthodox war. Ein Austritt aus der Orthodoxen Kirche wurde als Verrat am Volkstum angesehen. Der Absolutismus wurde als die für Rußland einzig mögliche und göttliche Form des Staatswesens proklamiert.

Doch trotz dieser Beengung und vielfachen Knechtung bedeutete diese Epoche keineswegs einen Stillstand in der Entwicklung der Russisch-Orthodoxen Kirche. Schon die Berührung mit dem christlichen Abendlande hatte eine befruchtende Wirkung für das kirchliche Leben. Es wurden Schulen zur Ausbildung von Geistlichen gegründet, und seit dem 19. Jahrhundert erlebte die russisch-orthodoxe theologische Wissenschaft einen großen Aufschwung. Ferner waren die beiden letzten Jahrhunderte reich auch an bedeutenden Predigern, hervorragenden Bischöfen, Priestern und Mönchen (Starzen), die in der Stille ihrer Klöster ein weitleuchtendes Licht darstellten, durch welches Tausende in dem Dunkel dieses Lebens den Weg zum Himmel gefunden haben. Auch an großen Missionaren hat es nicht gefehlt, und die Mission hat gerade in diesen Jahrhunderten unter den mohammedanischen und heidnischen Völkern in Sibirien bis nach Japan und China hinein, im Kaukasus und Turkestan eingeseset. Natürlich hatten alle diese bedeutenden Männer vielfach unter den bedrückenden Verhältnissen der herrschenden inneren Politik zu leiden.

Es soll hier einiger dieser Säulen der Kirche gedacht werden. Solch eine war im 18. Jahrhundert (1724—1783) der hl. Sychon, genannt Sadonskij, Bischof von Woronesh, eine Persönlichkeit voll evangelischen Geistes und Milde, der durch seine Schriften einen tiefgehenden Einfluß bis heute ausübt. Dieselben wurden mit Vorliebe auch in der Paschkoffschen Erweckung durch die Mitglieder dieser später zur Freikirche gewordenen Bewegung (s. u.) verbreitet. Sychon verfaßte ein umfangreiches Werk „Über das wahre Christentum“, das vielfach dieselben Wahrheiten wiedergibt, wie das berühmte gleichbetitelt Buch von Johann Arndt, obgleich er ganz selbstständig schrieb. Philaret, Metropolit von Moskau (gest. 1867) ist berühmt als Leiter der Kirche, Prediger und Verfasser des in allen Schulen in Gebrauch eingeführten Katechismus. Innocenz, Erzbischof von Cherson und Taurien (gest. 1857), „der russische Chrysostomus“, war der große bewunderte Prediger, eine christozentrische Persönlichkeit, voll heiligen Ernstes und Eifer in seinem Hirtenamte. Seine Schriften sind eine Fundgrube christlicher Erkenntnis und Vorbilder der Predigt. Der Bischof Theophanes ist bekannt als Verfasser vieler Schriften über das innere, geistliche Leben (2. Hälfte des 19. Jahrh.). Er hat auch Auslegungen der Briefe des Apostels Paulus geschrieben. Der Archimandrit Makarius (gest. 1847) bemühte sich mit hingebender Aufopferung um die Bekehrung der Heiden im Altai-gebirge. Derselbe Mann hat die größten Verdienste um die russische Bibelübersetzung. Nikolaus, der erste orthodoxe Bischof von Japan, war bereits als Student der theologischen Akademie in Petersburg hingerissen für den Gedanken einer Missionierung Japans. In unermüdlicher Lebensarbeit

schuf er eine große orthodoxe japanische Gemeinde, wegen seiner geheiligten christlichen Persönlichkeit verehrt und geliebt von den Japanern, hochgeachtet von den Vertretern anderer christlichen Missionen. († Anfang des 20. Jahrhunderts).

Wenn unter den Heiligen der alten und mittelalterlichen russischen Kirchengeschichte die Hauptvertreter der hl. Theodosius, der Begründer des Kiewer Höhlenklosters, und der hl. Sergius von Radonesh sind, so ist unzweifelhaft in der neuesten russischen Kirchengeschichte der hl. Seraphim von Scharow († 1833) die bedeutendste Erscheinung des „heiligen Rußlands“. Im Gouvernement Kursk als Sohn eines Kaufmanns geboren, offenbarte er schon in der frühesten Kindheit ein Streben zu Gott, das ihn für ein besonderes gottgeweihtes Leben zu prädestinieren schien. In das Kloster Scharow (Gouv. Tambow) eingetreten, widmete er sich einer jahrelangen Vorbereitung durch das Studium der heiligen Schrift, durch Gebet und asketische Hilfsmittel, bis er dann in der Vollmacht des hl. Geistes unter den Müden, Suchenden und Kranken auftrat. Sein Leben und seine Taten sind gut von Augenzeugen bis in die jüngste Zeit bezeugt, sodaß eine entstellende Legendenbildung wohl kaum möglich ist. Einer seiner Schüler, Motowilow, hat die Gespräche mit seinem Lehrer aufgezeichnet; ihr Hauptthema war der Heilige Geist und dessen Innewohnen im Menschen. —

Der geschichtliche Überblick über die Schicksale der russischen Kirche wäre nicht vollständig, wenn wir es unterlassen würden, etwas über ihren westlichen Teil zu sagen, der seit dem Ende des XIII. Jahrhunderts unter die politische Herrschaft Litauens und später Polens kam.

Die Litauer waren im 13. Jahrhundert noch Heiden. Der Einfluß und die Ausbreitung des Christentums kam zu ihnen zuerst von den benachbarten russischen Gebieten. Unter den Fürsten Gedimin (1315—1345) und Olgerd (1345—1377) und später wurden große russische Gebiete (Kiew, Wolynien, Podolien, Smolensk, Witebsk, Minsk, Mowilew, Eschernigow) vom litauischen Staate erobert. 1340 wurde das alte russische Land Galizien Polen einverleibt. In Litauen herrschte die höhere russische Kultur, und die russische Kirche gewann immer mehr an Ausbreitung. Die Sachlage änderte sich aber, als der litauische Fürst Jagello die polnische Königstochter Hedwig heiratete und zugleich polnischer König wurde (1386). Da wurde die römische Form des Christentums in Litauen und den von ihm eroberten russischen Gebieten die herrschende. Nun begann für die Orthodoxen die lange Leidenszeit. Sie waren nämlich in kirchlicher Beziehung dem Metropolit von Moskau unterstellt. Dieses schien der polnisch-litauischen Regierung politisch gefährlich zu werden, und deshalb suchte sie auch die orthodoxe Bevölkerung römisch zu machen. Doch fand sie einen entschlossenen Widerstand. Um die kirchliche Abhängigkeit der orthodoxen Untertanen Polens und Litauens von Moskau zu beseitigen, wurde in Kiew (endgültig 1459) ein besonderer Metropolit eingeseset, und die russische Kirche war nun unter zwei Metropolitenteilen geteilt.

Ein weiterer Schritt war die sogenannte Union mit Rom, d. h. die Unterstellung der orthodoxen Kirche im polnisch-litauischen Staate unter den Papst, mit Beibehaltung der kirchenslawischen Sprache im Gottesdienste und des östlichen Ritus. Im Jahre 1569 erfolgte die Verschmelzung von

Litauen und Polen zu einem Staate, während vorher (seit 1386) nur eine dynastische Union vorhanden war, die sogar mehrfach unterbrochen wurde. Der politischen folgte die kirchliche Union (1596). Sie wurde gewaltmäÙig proklamiert. Nun wurde die Lage der Orthodoxen noch bedrängter. In dieser Zeit zeigte es sich wieder klar, wieviel eine Kirche innerlich gewinnt, wenn sie äußerlich verfolgt wird. Da die Geistlichen vielfach unwürdige Personen waren und die Regierung zur Schwächung der orthodoxen Kirche oft ganz weltlich gesinnte Bischöfe einsetzte, erhob sich die orthodoxe Laienwelt. Es wurden Bruderschaften ins Leben gerufen, und sie hatten sogar Vollmachten, unwürdige Geistliche und Bischöfe abzusetzen. Mit ungewöhnlicher Kraft zeigte es sich damals, daß die christliche Kirche nicht nur aus Pfarrern und Bischöfen besteht, sondern daß zu ihrem notwendigen Bestand auch die ganze Laienwelt gehört, ja, daß wenn die Priester versagen, das allgemeine Priestertum auf den Plan tritt. Die Bruderschaften taten ungeheuer viel zur sittlichen und geistlichen Hebung der Kirche. Es wurden Schulen nach dem Muster der abendländischen und Druckereien gegründet. 1581 konnte die erste gedruckte russische (kirchen-slawische) Bibel erscheinen. Da auch der Protestantismus in Polen-Litauen stark bedrängt wurde, erfolgte eine Annäherung zwischen Orthodoxen und Protestanten.

Damit die Führer der orthodoxen Kirche auf der Höhe der abendländischen Bildung seien, gründete der Metropolit von Kiew, Peter Mogila (1632 bis 1647), eine theologisch-orthodoxe Hochschule in Kiew. Von dieser Hochschule kam auch jener bereits von mir erwähnte Einfluß nach Moskau. Derselbe Mogila verfaßte auch ein dogmatisches Werk, das erste russisch geschriebene „Orthodoxe Glaubensbekenntnis“. Im Jahre 1654 fiel Kiew und das linke Ufer des Dniepr an Moskau. Der Metropolit von Kiew wurde dem Patriarchen in Moskau unterstellt. In den russischen Gebieten aber, die unter polnischer Herrschaft blieben, änderte sich aber die Lage der Orthodoxen nicht. Sie hatten wie vorher viel zu leiden und wurden, wie auch die Protestanten, bedrängt. Es ist bekannt, daß die Verfolgungen der Dissidenten (Nicht-Römischen) zur Teilung Polens mit beigetragen haben. Unter der Kaiserin Katharina II. (1762 bis 1796) wurden nun wieder die alten russischen Gebiete und auch Litauen mit dem russischen Staate vereinigt. Die Leiden der Orthodoxen waren nun zu Ende, und sie gewannen nun die herrschende Stellung. Auch die Auierten kehrten massenweise zur Orthodoxen Kirche zurück. Leider sind in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts im Cholmschen Gebiete (unweit Lublin) auch Nötigungen von seiten der russischen Regierung hierbei vorgekommen. Das Falsche dieser Handlungsweise zeigte sich sofort nach der Proklamierung der Gewissensfreiheit in Rußland (1905), als viele von diesen Orthodoxen sofort wieder zur Union zurückkehrten.

Heute, nach dem Weltkriege, sind wieder bedeutende Teile Rußlands mit orthodoxer Bevölkerung unter polnische Herrschaft gekommen. Die Römische Kirche ist dort wieder die herrschende geworden. Der neue polnische Staat wird hoffentlich die Lehren seiner Geschichte nicht vergessen und die Gewissensfreiheit aufrechterhalten. Aber die orthodoxen Kirchen Polens, Litauens (sowie auch Finnlands, Estlands und Lettlands) haben nun wieder

die herrliche Gelegenheit, ohne bevorzugt zu werden, ohne äußere Vorteile zu haben und eine herrschende Stellung einzunehmen, die inneren Schätze des östlichen Christentums mit ihrer Wahrheit und Schönheit zu offenbaren. Möchten sie ihrer Aufgabe gewachsen sein!

Zur neuesten russischen Kirchengeschichte gehört auch die Entstehung der evangelischen (protestantischen) Freikirchen: der Kirchen der Baptisten und der Evangeliumschriften. Es ist über diese Gemeinden in den Blättern von „Dein Reich komme“ bereits so vieles mitgeteilt worden, daß ich hier darüber nur noch wenig berichten will. Doch um des Zusammenhanges willen möchte ich vorher etwas aus der Geschichte des Protestantismus in Rußland mitteilen, da es vielleicht manche interessieren könnte.

Die östliche Orthodoxe Kirche hat bis jetzt keine Reformation in der Art, wie diejenige des 16. Jahrhunderts im Abendlande, erlebt. Nun fragt es sich, ob nicht die Wellen der letzteren schon früher das Moskowitzische Zarenreich erreicht haben. Darauf kann bejahend geantwortet werden, wenn auch diese Wellen nur ganz einzelne und schwache waren. In Moskau hörte man von Luther, doch konnte man anfangs kaum den Unterschied der reformatorischen Lehre von der alten römischen erkennen. Für das orthodoxe Bewußtsein der damaligen Zeit waren die Vertreter beider Kirchen — Lateiner, Keger. Zar Iwan IV., der Schreckliche, welcher der gebildetste Russe seiner Zeit war, disputierte nicht nur mit dem Jesuiten Antonius Possewin, sondern auch mit Protestanten, und aus diesen Disputen sieht man, wie wenig er das Neue im Protestantismus erkannt hatte. Doch mit der Zeit wurde der Unterschied der beiden abendländischen Konfessionen entdeckt, besonders seitdem Ausländer sich in Moskau ansiedelten. Dieselben hatten in der Mitte des 17. Jahrhunderts bereits in Moskau ihre protestantischen Kirchengebäude und Pastoren. Sie genossen Duldung, doch durften sie keinen Orthodoxen zu ihrer Kirche herüberziehen. Der Einfluß des Protestantismus kam auch von Estland und Livland, die an das Moskowitzische Reich grenzten. So sehen wir bereits seit dem 16. Jahrhundert einzelne russische Männer auftreten, die ganz klar protestantischen Einfluß offenbaren. Sie wurden als Keger behandelt, und es haben sogar Hinrichtungen stattgefunden. Am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts bestand in Moskau ein ganzer Kreis protestantisch gesinnter Russen, unter Leitung eines gewissen Eweritinow.

Peter der Große begünstigte die Protestanten, und eine große Menge von ihnen kam ins Land. Der berühmte Mitarbeiter Peters, der Organisator des Hl. Synods, Theophan Prokopowitsch, wurde beschuldigt, unter dem Einfluß des Protestantismus zu stehen. In der neugegründeten Hauptstadt Petersburg wurden große protestantische Kirchen für die zahlreichen Ausländer gebaut (z. B. die Petrikirche).

Die große Erweckung und Erneuerung des Christentums, die nach den Napoleonischen Kriegen ganz Europa erfaßte, zeigte sich auch in Rußland. Der Zar Alexander I. (1801 bis 1825) war tief ergriffen von der Majestät Gottes, die sich in der Befreiung Rußlands von den Heeren Napoleons offenbarte. Er forderte Weihnachten 1812 eine Bibel und, nachdem man mit Mühe eine solche im kaiserlichen Palaste gefunden

hatte, vertiefte er sich in das ewige Gottesbuch und las die ganze Nacht darin; es begleitete ihn seitdem durchs Leben. Die 1804 ins Leben gerufene Britische Bibelgesellschaft begann ihre segensreiche Tätigkeit auch in Rußland und verbreitete in Tausenden von Exemplaren das Wort Gottes. Der Zar selbst stand unter dem Einfluß der bekannten Baronin v. Krüdener und verschiedener englischer Prediger und Quäker. Der Fürst Golizyn, eine tief verinnerlichte gläubige Persönlichkeit, wurde Minister für Volksaufklärung (Unterrichtswesen) und geistliche (kirchliche) Angelegenheiten. Der katholische Pfarrer Johannes Gofner verkündete unter großem Zulauf den Katholiken, Protestanten und Orthodoxen das Evangelium. Dann erfolgte der Rückschlag. 1824 wurde Gofner aus Rußland verbannt. Die Bibelgesellschaft konnte unter Nikolaus I. (1825—1855) ihre Tätigkeit nicht fortsetzen. Eine bessere Zeit, auch für den Protestantismus, kam, als der hochherzige Alexander II., der Befreier, den Thron bestieg (1855—1881). Da wurde die russische Bibelübersetzung ins Werk gesetzt. Die Britische und eine russische Bibelgesellschaft wirkten weithin im Segen, orthodoxe Missionsgesellschaften entstanden. In diese Zeit fällt die Entstehung der vorhin erwähnten beiden russischen Freikirchen.

Wie bekannt, lassen sich zwei Quellen dieser Bewegung nachweisen. Im Süden Rußlands gaben die deutschen pietistischen Kolonisten aus Württemberg durch ihre „Stunden“ den Anstoß zum russischen Stundismus (in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts). Nachher kam diese russische Bewegung unter den Einfluß der deutschen Baptisten, und so entstand die russische baptistische Freikirche. Eine andere Bewegung kam vom Norden, aus Petersburg. Dort hatte in den 70er Jahren der englische Lord Readstock in den höchsten aristokratischen Häusern der Hauptstadt das Evangelium gepredigt, und unter dieser Aristokratie entstand eine Erweckung. Die bedeutendsten Männer aus dieser Bewegung waren der frühere Gardeoberst W. A. Paschkoff und der noch jetzt lebende Graf M. M. Korff. Diese Männer brachten die Wellen der religiösen Erweckung unter das Volk, zuerst in Petersburg, später, nach der Verbannung Paschkoffs auf seine Güter, in das Innere Rußlands. Es wurde eine russische Traktatgesellschaft gegründet, die, wie erwähnt, auch Schriften des hl. Dychon Sadonskij verbreitete. Nun erfolgte der, wie es mir scheint, verhängnisvolle Schritt der russischen Regierung und Kirche. Die Bewegung war durchaus nicht der Orthodoxen Kirche feindlich. Es wurde nicht daran gedacht, die Kirche zu verlassen. Ohne tieferes Verständnis für das wahre Leben der Orthodoxen Kirche, wurden die Mitglieder der neuen Bewegung, nachdem sie das wahre innere Wesen des Christentums erfaßt hatten, nur vielfach gleichgültig gegenüber dem an Symbolen und Zeremonien so reich ausgestatteten östlichen Kultus. Nun war es meines Erachtens sehr töricht, daß die Regierung und Kirche, die protestantische Form der Bewegung mißbilligend, mit Gewaltmaßnahmen gegen sie auftrat. Wie bekannt, wurde die Traktatgesellschaft aufgelöst, Paschkoff und Korff aus Rußland verbannt. Die Bewegung, die keineswegs versiegte, wurde nun eine nicht geduldete, verbotene. Man erzog sich dadurch nur eine vielfach auch unduldsame und die bestehende

Kirche verneinende Parallelkirche. Wie ganz anders wäre der Verlauf der Dinge gewesen, wenn man tolerant und mit Liebe der Bewegung begegnet wäre. Man hätte sie vielleicht teilweise im Strombett des kirchlichen Lebens erhalten können und so der Russisch-Orthodoxen Kirche zur inneren Belebung verholfen. Mir kommt dabei immer die Parallele mit der franziskanischen Bewegung des 13. Jahrhunderts in den Sinn. Wie klug und weise versuchten es doch damals die Prälaten der römischen Kirche mit der evangelischen Bewegung, die durch den hl. Franz in ihrer Mitte entstanden war. Sie ordneten sie ein in die Organisation ihrer Kirche, die dadurch innerlich gestärkt und auch in späteren Zeiten gesegnet wurde. Allerdings haben die Vertreter der römischen Kirche, als die reformatorische Bewegung begann, nicht mehr diese Weisheit bewiesen, wie es jetzt von römischer Seite offen zugestanden wird. Doch alles in der Geschichte der Kirche dient schließlich zum Siege des Reiches Gottes. So wird auch der geschichtliche Weg der beiden russischen Freikirchen nicht ohne Zulassung Gottes sich so gestaltet haben.

Die stundistische Bewegung erfuhr dasselbe Schicksal. Sie wurde für eine Sekte erklärt, als für die Orthodoxie besonders gefährlich angesehen und mit allen Mitteln durch Staat und Kirche bekämpft. Glaubte doch der Oberprokurator des hl. Synods, R. P. Pobjedonoszew, übrigens ein Mann von tiefer persönlicher Religiosität, daß die protestantische Art und Form des Christentums die russische Seele verkrüppelte, und daß es deshalb für ihn, als Staatsmann, eine heilige Pflicht sei, diese Gefahr zu beseitigen. Daher die Verfolgungen der Stundisten.

Nun möchte ich etwas sagen zur Erklärung der Erfolge dieser beiden evangelisch-protestantischen Bewegungen. (Fortsetzung folgt.)

Missionsdienst.

Viele unter unseren Missionsfreunden werden sich noch an den jungen russischen Prediger erinnern können, der sich einige Jahre bei uns aufgehalten hat und auch in verschiedenen Kirchen und Kreisen, sowie auch auf einigen Konferenzen in russischer Sprache Vorträge über die Ausbreitung des Evangeliums in Rußland gehalten, die dann ins Deutsche von einem unserer Mitarbeiter übersetzt worden sind. Dieser junge Bruder ist nun seit etwa einem Jahre in seine Heimat, wohin ihn die Sehnsucht so mächtig trieb, zurückgekehrt. Das riesige Arbeitsgebiet — Rußland — tritt uns durch jeden seiner Berichte erneut vor die Augen. Welch ein gewaltiges Missionsfeld! Was für riesige Aufgaben hat doch Gott in unser Zeitalter hineingelegt! Und wir dürfen mithelfen.

Doch lassen wir unsern Bruder selbst sprechen:

„Es ist bereits ein Jahr verflossen, seitdem ich, dem Zuge meines Herzens und dem Rate der deutschen Brüder folgend, Deutschland nach fast zweijährigem Aufenthalte verließ, um in die Heimat zurückzukehren.“

Fast unbemerkt ist dieses Jahr wie im Fluge vorbeigezogen mit einer Fülle von Arbeit, die es für mich mit sich brachte. Daher möchte ich gern die Gelegenheit benutzen, um einen kurzen Überblick über die mir vom Herrn anvertraute Tätigkeit zu geben.

In der Stadt Ch. . . , die jetzt die Hauptstadt der Ukraine ist, befindet sich eine große Gemeinde. Obgleich sie schon auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken kann, zeigten sich doch, infolge des Fehlens von in solcher Gemeindegemeinschaft erfahrenen Brüdern, daselbst verschiedene Mängel. Dieses wurde von der ganzen Gemeinde erkannt, und einige Mitglieder machten es zum Gegenstand ihres Gebets. Gott erhörte diese Gebete.

In einer Konferenz, die im Januar d. J. stattfand, wurde ich einstimmig zum Leiter der Gemeinde gewählt, und von dieser Zeit an eröffnete sich mir ein sehr großes Arbeitsfeld.

Nachdem wir uns eingehend mit den bestehenden inneren Zuständen in den Gemeinden beschäftigt hatten, kamen wir zu dem Entschluß, daß eine Reorganisation der Arbeit unumgänglich notwendig sei. Auch die Brüder sahen das ein, und nachdem verschiedene Änderungen vorgenommen waren, verlief die Arbeit unter dem sichtbaren Segen Gottes. In diesen Monaten haben wir an zwei Plätzen der Stadt neue Versammlungen eröffnet und etwa 70 Seelen in die Gemeinde aufnehmen dürfen. Außerdem hatten wir die Möglichkeit, einige Gesangsfeste zu veranstalten und das Jahresfest unserer Gemeinde mit den sieben Filialgemeinden der Stadt zu feiern. Mir ist nun die Aufgabe geworden, öfters in diesen Gemeinden zu dienen, am meisten aber in unserem Hauptsaal auf der X. . . -Straße.

Neben dieser Arbeit in Ch. . . nehme ich auch regen Anteil an der Arbeit des Bezirksverbandes. Der Ch. . . er Bezirk vereinigt fünf große Kreise mit über 200 Gemeinden und Gruppen, die rund 10000 Mitglieder zählen.

Auf der im Januar d. J. tagenden Bezirkskonferenz wurde ich zum Vorsitzenden dieses Verbandes gewählt, und damit ist mir eine große und verantwortungsvolle Arbeit aufgetragen worden: die Leitung des Verbandes, die Veranstaltung von Glaubens- und Beratungskonferenzen, die Aufsicht über das Gemeindegewesen und die Evangelisationsarbeit.

Um den ganzen Bezirk besser kennen zu lernen, mußten verschiedene Reisen unternommen werden. Die bei solchen Gelegenheiten veranstalteten Konferenzen und Beratungen nahmen immer einen segneten Verlauf. Gegenwärtig bekomme ich andauernd so viele Einladungen, daß ich nicht imstande bin, allen Bitten und Wünschen nachzukommen. Außerdem haben wir noch 10 Brüder, die ebenfalls in ähnlicher Weise auf ihren Reisen dienen.

Außer dieser Arbeit nimmt die **schriftstellerische und Verlagsarbeit** viel Zeit in Anspruch.

Während der Kriegs- und Revolutionszeit war die Herausgabe religiöser Schriften vollständig eingestellt, obgleich ein großes Bedürfnis im Volke überall darnach vorhanden war. Nach Beendigung des Bürgerkrieges wurde diese Tätigkeit allmählich wieder aufgenommen. Es wurden Liederbücher und drei religiöse Zeitschriften herausgegeben. Doch können diese drei Monatschriften lange nicht alle Wünsche befriedigen. Deshalb mußte dieser Arbeit eine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Seit Beginn dieses Jahres habe ich verschiedene Broschüren folgenden Inhalts herausgeben können: 1. Die unverweslichen Leichen und die Revolution. 2. Vom Händeauflegen bei Taufen. 3. Das Leben und die Tätigkeit Abrahams. 4. Das Leben und die Arbeit Moses. 5. Das Leben Johannes des Täufers. 6. Das Leben und die Arbeit des Apostels Paulus. 7. Das Werk Jesu Christi. 8. Der kirchliche Aufbau christlicher Gemeinden. 9. Ein biblisches Wörterbuch. 10. Ist ein „Wegweiser durch die Heilige Schrift“ in Vorbereitung. Außerdem konnten wir einen von andern Brüdern verfaßten Kalender, Evangeliumslieder, Hilfsmittel für Bibelleser, Anweisung für Prediger und verschiedene Wandsprüche herausgeben. Die Gesamtauflage aller dieser Schriften ist 54000 Exemplare.

Gleichzeitig geben wir ein Volksblatt: „Der Evangelist“ heraus, das mit seinem Inhalt und seinem billigen Preis halber für weiteste Schichten unseres Volkes zugänglich ist. Die erste Nummer ist bereits ausverkauft. Von allen Seiten laufen neue Bestellungen und ermunternde Briefe ein, was für uns Anlaß für den weiteren segensreichen Erfolg dieses Blattes ist. Vom Januar kommenden Jahres soll die Auflage erhöht und der Umfang vergrößert werden. Es wird gewiß allen verständlich sein, daß solche Tätigkeit enorme geistige und physische Kräfte erfordert. Ich glaube, daß durch die Gnade des Herrn und die vielen Gebete der Gläubigen es uns ermöglicht wird, diesen Zweig der Arbeit zu vertiefen und zu erweitern.

Die nächste Zukunft und unsere Räte. Die gegenwärtige Zeit ist eine Heilszeit. Wir dürfen frei das Evangelium verkündigen, und es treibt uns zur Anspannung aller Kräfte in der Volksevangelisation. Wenn irgend jemals unser Volk Christus nötig hatte, so heute. Wenn es mitunter den Anschein hat, als ob viel auf diesem Gebiete getan würde, so ist das, im Vergleich zur bestehenden Not, fast nichts. Deshalb soll vom Herbst ab in Ch. . . eine Evangelisations- und Erziehungsarbeit beginnen. Außerdem werden verschiedene Kreiskonferenzen beratenden Charakters stattfinden. Auf solchen Zusammenkünften sollen die großen Fragen des Reiches Gottes und die Neuwahl einer Anzahl Prediger besprochen werden.

Ein besonderes Augenmerk müssen wir auch weiter der begonnenen Verlagsarbeit zuwenden. Es müssen neben der erwähnten geistlichen Literatur auch Neue Testamente und Bibeln gedruckt werden. Überall herrscht auch darin eine große Not.

Erwägen wir, daß diese Riesenarbeit unter den größten Schwierigkeiten und Hindernissen mannigfacher Art und großen Entbehrungen vor sich geht, so merken wir doch, daß die Brüder und Schwestern im In- und Auslande mit ihren Gebeten und Gaben hinter uns stehen. Wir hoffen, daß sie uns auch in Zukunft den Mut zu weiterer Arbeit stärken werden.

Wenn wir auf das verflossene Arbeitsjahr zurückblicken, so ist es uns ein besonderes Bedürfnis in erster Linie unserem treuen Herrn für alle erwiesene Gnade und dann auch allen Freunden und Mithelfern in der Nähe und in der Ferne herzlich zu danken.

Möge die uns anvertraute Arbeit vom großen Herrn der Ernte noch reicher im nächsten Jahre gesegnet werden!

Die Spannung, die seit der Verfolgungszeit zwischen der russischen Kirche und der evangelischen Bewegung bestand, ist unseren Lesern aus früheren Berichten zur Genüge bekannt. In der Nachkriegszeit sind verschiedentlich Annäherungsversuche von beiden Seiten gemacht worden. Es ist sehr erfreulich, wenn hin und her zu merken ist, daß in beiden Lagern Männer vorhanden sind, die diese Annäherungs- und Verständigungsversuche fortsetzen. Der nachfolgende Bericht zeigt das in anschaulicher Weise.

Bruder M. schreibt:

„Doch was tut's? Wird doch in jedem Fall, mit oder ohne Hintergedanken, Christus verkündigt; und darüber freue ich mich.“ Paulus in Phil. 1, 18.

Gelegentlich eines Besuches, den ich der Gemeinde in L . . . machte, erzählten die dortigen Brüder mir, daß in ihrer Stadt ein orthodoxer Priester — Magister der Theologie — lebe, der, ungeachtet seiner Stellung zur Kirche, ein besonderes Interesse für die evangelische Bewegung bekunde.

Das erweckte in mir den Wunsch, diesen Mann kennen zu lernen, und so machte ich mich in Begleitung eines Bruders auf den Weg, um ihn zu besuchen. Obgleich es am Samstag kurz vor der Abendmesse war, wurden wir sehr freundlich empfangen. Vor mir stand eine stattliche Erscheinung mit einem freundlichen Gesicht, ausdrucksvollen Augen, in langem Priesterkleide, in einem sehr bescheiden eingerichteten Zimmerchen, das lebhaft an eine Klosterzelle erinnerte. Aus dem Ton der schlichten Begrüßung konnte man Herzlichkeit und Vertrauen wahrnehmen.

In dem Gedankenaustausch über die gegenwärtige Lage der russischen Kirche wies der Priester darauf hin, daß die Gelegenheit zur Reformation und religiösen Erneuerung der Kirche und die damit verbundene Wiedergeburt des russischen Volkes unausgenützt vorübergegangen sei. Die Kirchenpolitik, der Kampf um Titel und Auszeichnungen, die herrschende Gleichgültigkeit waren die Hindernisse, wodurch die so notwendige Reformation vielleicht auf lange Zeit verschoben ist.

Auf meine Bemerkung, daß die Reformation nicht zustande kam, weil die Kirche keinen „russischen Luther“ hatte, antwortete er: „Ja, das ist wahr, aber dennoch hat sie einen hervorragenden Mann in der Person des verstorbenen Metropoliten Antonius gehabt. Das war ein Mann, der die Erneuerung anstrebte, und zwar auf der Grundlage der Apostolischen Kirche. Um dieses Ziel zu erreichen, ging er nur gerade Wege. Leider ist es ihm nicht gelungen, einen größeren Einfluß auf das Schicksal der Kirche auszuüben. Die Aufgabe überstieg seine Kräfte.“ Vor seinem Tode besuchte den Metropolitan ein Professor aus Deutschland. Als er ihn nach längerer Aussprache verließ, sagte er: „Ich vermutete den „russischen Luther“ zu sehen, aber ich traf einen Mann, der dem Apostel Paulus ähnlicher war.“ — Es ist möglich, daß es diesem Manne nicht gelang, die Kirchenreformation durchzuführen, weil er mehr Kirchenhirte als Reformator war. „Und jetzt,“ fuhr der Priester fort, „haben wir einen erschreckenden Mangel an Führerpersönlichkeiten. Es fehlen die Männer mit einem großen Glauben, einer festen Entscheidung, einem

Weitblick und der dazu nötigen Ausrüstung. Die Männer der Gegenwart treiben ihre Kirchenpolitik weiter und verstehen die heutige Lage kaum, dadurch rücken sie aber immer weiter von der Masse des Volkes ab. Der hoffnungslose Zustand der Kirche wird durch die gegenseitigen Bekämpfungen und die dadurch hervorgerufenen Spaltungen, sowie durch das andauernde Mißtrauen verschlimmert.“

Auf meine Frage, wie seine Stellung zur Bewegung der Evangeliumschristen sei, erklärte er: „Ich bin überzeugt davon, daß die Bewegung eine Zukunft hat. Die Bewegung ist jung, voll Enthusiasmus und unerschütterlichem Glauben an den Sieg ihrer Ideale. Dennoch muß ich hinzufügen, daß auch ein großer Mangel vorhanden ist. Ihr bemüht euch, eure Versammlungen auf der Grundlage des Evangeliums zu gestalten und habt auch einen abwechslungsreichen Gesang, aber da das Religiöse mehr Herz und Gemüt — das innere Erleben berührt und nicht in erster Linie den Verstand, so ist es für das Seelenleben bei euch zu kalt. Es mangelt an der Musik, der inneren Anschauung, der Ästhetik. Ohne diese hört die Religion auf, Religion zu sein und geht in den Rationalismus über. Aus diesem Grunde muß eure Bewegung durch Einführung einer gut durchdachten Liturgie und auch einer äußeren Gottesdienstordnung vertieft und bereichert werden. Es ist bekannt, daß der westliche Protestantismus durch die Ablehnung der Mystik in den Gottesdiensten heute eine große Krise erlebt. Der Rationalismus hat ihn zerfest und wird ihm in Zukunft weiter verderblich werden. Dasselbe kann später auch in euren Gemeinden geschehen. Ganz abgesehen davon, daß ich auch nicht alle Sakramente unserer Kirche anerkenne und ein Anhänger verschiedener Abänderungen bin, so sind doch das Abendmahl und die Taufe zwei grundlegende Sakramente in den christlichen Kirchen, und deshalb müßte sich eure Bewegung mindestens auf den Standpunkt Luthers stellen. Wenn ihr die russische evangelische Kirche der Zukunft werden wollt, ist es unentbehrlich, die in der griechisch-orthodoxen Kirche enthaltenen geistlichen Werte mit zu übernehmen. Dadurch nur wird die Bewegung erweitert und vertieft und allmählich eine für das Volk zugängliche evangelische Kirche werden. Gegenwärtig steckt sie noch ganz in den Anfängen.“

Auf meine Frage, was er für die religiöse Erneuerung des Volkes tue, antwortete er: „Ich bin Anhänger der vollständigen Kirchenreform. Weil aber in der großen Masse des Volkes und auch in einem großen Teil der Geistlichkeit hierüber noch so viel Dunkelheit herrscht, muß man sehr vorsichtig an diese Frage herantreten. Ich habe die Aufgabe, Schriften für die religiöse Erneuerung zu schaffen und das Interesse dafür in Priesterschaft und Volk zu wecken; obgleich der Metropolitan Antonius meine Arbeit mit den Worten charakterisierte: „Sie wollen die Scherben der zertrümmerten Vase zusammenkitten, aber das genügt nicht, es muß aus neuem Material eine neue Form geschaffen werden.“ Dennoch glaube ich, auf diesem Gebiete etwas tun zu können, und manches ist schon erreicht worden.“

Es wurden noch verschiedene Fragen berührt, weil der Priester aber die Abendmesse zu halten hatte, mußte die Unterredung abgebrochen werden. Beim Abschiede äußerte er den Wunsch, daß ich in seiner Kirche das Evan-

gelium verkündigen möchte, und erklärte sich auf meine Gegenbitte auch bereit, in unserer Gemeinde eine Ansprache zu halten.

Es wurde nun für den Vortrag des Priesters in unserer Gemeinde alles vorbereitet. Nach der Morgenversammlung, wo auch unser verehrter Vater J. W. R. zugegen war, wurde allgemein bekannt gegeben, daß der Priester A. am heutigen Sonntagabend uns besuchen würde. Ebenso hatte der Priester auch in seiner Kirche bekannt gemacht, daß ich an einem der nächsten Tage dort sprechen werde. Diese Nachrichten waren für die Bewohner der Stadt eine große Überraschung, und deshalb verbreiteten sie sich wie ein Lauffeuer. Alle erwarteten ungeduldig den Abend.

Lange vor der festgesetzten Zeit kamen die Leute in Scharen zum Versammlungssaal, und eine Stunde vor Beginn war der Saal bereits überfüllt. Es kamen aber immer noch neue Zuhörergruppen hinzu, die leider auf dem Hofe und vor der Türe bleiben mußten.

Als der Priester eintraf, wurde die Versammlung mit dem alten und allen bekannten Kirchengesang: „Vater unser, der du bist im Himmel . . .“ eröffnet. Nachdem ich unsern Gast der Gemeinde vorgestellt hatte, bestieg er die Kanzel. Er war gekleidet mit seinem Priestergewand und trug das große Silberkreuz an der Halskette. Nun hielt er eine tief zu Herzen gehende Ansprache. Er erwähnte die Spaltungen und Trennungen, die in der gegenwärtigen Zeit die Kirche Jesu Christi zersetzen, und wies auf die üblen Auswirkungen im Volksleben hin. Mit großer Aufmerksamkeit wurde das Wort aufgenommen.

Nachdem er geendet hatte, wies ich noch kurz auf die große geschichtliche Bedeutung des Evangeliums hin, das alle einen mußte. Zu einer solchen Geisteseinheit können wir aber nur durch die Geburt des Einzelnen aus demselben Gottesgeiste kommen.

Vor dem Schlußwort des Bruders S . . ., der die Versammlung leitete, ergriff der Priester noch einmal das Wort und äußerte den Gedanken, daß wir alle vom Strom der Zeit zur Ewigkeit getrieben werden. Auf diesem Strome fahren die einen nun in großen Panzerschiffen, die andern auf kleinen Boten. Mitunter kommt es vor, daß auf solch einem großen Schiffe eine Explosion entsteht, wodurch es in den Wellen des tobenden Meeres versinkt, während die kleinen Fahrzeuge das Ziel erreichen. Es kann aber auch umgekehrt der Fall sein, so daß die kleinen Boote in den Stürmen stranden, während das große Schiff den wütenden Elementen trotzt und den sicheren Hafen erreicht. Deshalb wollen wir uns gegenseitig nicht richten und verurteilen, gleichviel auf welchem Fahrzeuge sich der Einzelne befindet. Lasset uns lieber einer dem andern in Liebe behilflich sein und dienen auf dieser Fahrt zur Ewigkeit, damit alle durch die Gnade Gottes sicher landen! —

Diese Versammlung hat einen sehr tiefen Eindruck auf alle Teilnehmer gemacht. —

Möge es dem Herrn gelingen, sein Volk zu einen, damit das Bekämpfen in den verschiedenen Lagern aufhören möchte. Vielleicht dient die in Rußland durchlebte und noch heute bestehende Notzeit dazu, daß mancher traditionelle Schutt hüben und drüben weggeräumt und dann die Bahn frei wird für die Königsherrschaft Jesu Christi, bei dem es keine Parteien gibt. B. S.

Kundgebung der Weltkonferenz von Lausanne an die Christenheit.

Die Weltkirchenkonferenz für Glauben und Verfassung ist vom 3. bis 21. August 1927 in Lausanne versammelt gewesen und hat der Botschaft der Kirche Jesu Christi an die Welt den folgenden einmütigen Ausdruck gegeben:

1. Die Botschaft der Kirche an die Welt ist und bleibt das Evangelium.
2. Das Evangelium ist die Freudenbotschaft von der Erlösung, die Gott der sündigen Menschheit in Jesus Christus für Zeit und Ewigkeit schenkt.
3. In einer durch das Walten des Geistes Gottes in der Menschheit, insonderheit durch seine Offenbarung im Alten Bunde, vorbereiteten Welt kam das ewige Wort Gottes in der Fülle der Zeit ins Fleisch und ward Mensch: Jesus Christus, der Gottessohn und der Menschensohn, voller Gnade und Wahrheit.
4. Er hat uns durch sein Leben und seine Lehre, seinen Ruf, seine Verkündigung des Kommens des Reiches Gottes und des Gerichtes, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Erhöhung zur Rechten des Vaters und durch die Sendung des Heiligen Geistes Vergebung der Sünden gebracht und die Fülle des lebendigen Gottes und seine unergründliche Liebe gegen uns offenbart. Er beruft uns durch den höchsten Erweis dieser Liebe am Kreuz zu einem neuen Leben des Glaubens und der opferbereiten Hingabe zum Dienste für Ihn und zum Dienste an den Menschen.
5. Jesus Christus steht als der Gekreuzigte und Lebendige, als der Heiland und Herr auch im Mittelpunkt des weltweiten Evangeliums seiner Apostel und seiner Kirche. Und weil er selbst das Evangelium ist, ist das Evangelium als die Botschaft der Kirche an die Welt mehr als eine philosophische Theorie, — mehr als ein theologisches System, — mehr als ein Programm irdischer Wohlfahrt. Das Evangelium ist vielmehr die Gabe der neuen Welt Gottes an diese alte Welt der Sünde und des Todes und damit der Sieg über Sünde und Tod, die Offenbarung des ewigen Lebens in ihm, der alles, was Kind heißt im Himmel und auf Erden, zu einer einzigen, Gott dienenden, Gott anbetenden und Gott preisenden Gemeinschaft der Heiligen vereint.

6. Das Evangelium ist der prophetische Weckruf zur Umkehr zu Gott an die Sünder, und es ist die Freudenbotschaft der Rechtfertigung und Heiligung der Christusknechte. Es ist der Trost der Leidenden, und es ist den Gebundenen die Bürgschaft der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das Evangelium bringt Frieden und Freude in die Herzen, wirkt in uns Selbstverleugnung, brüderliche Dienstbereitschaft und barmherzige Liebe; es steckt der strebenden Jugend die höchsten Ziele, gibt Kraft

dem Schaffenden, Erquickung dem Müden und die Krone des Lebens dem Märtyrer.

7. Das Evangelium ist die Kraftquelle der sozialen Erneuerung und gibt den einzigen Weg an, auf welchem die Menschheit Befreiung von dem sie jetzt verwüstenden Klassenhaß und Rassenhaß, wie auch Veredlung des Volkslebens sowie Freundschaft und Frieden unter den Völkern finden kann. Zu alledem ist das Evangelium auch für die nichtchristliche Welt in Ost und West die gnadenreiche Einladung, einzugehen in die Freude des lebendigen Herrn.

8. In liebevollem Verständnis für das Elend unseres Zeitalters, für seinen Drang nach intellektueller Ehrlichkeit, nach sozialer Gerechtigkeit und nach neuer Geistigkeit nimmt sich die Kirche durch dieses alte Evangelium der Nöte und der Menschen von heute an und stillt das gottgewollte Verlangen der Emporstrebenden. So ist das Evangelium heute wie ehemals der einzige Weg des Heils, und heute wie ehemals ist es Christi Ruf, der durch seine Kirche an die Menschen ergeht: „Kommet her zu mir! . . . Wer mir folgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“.



Missions-Post.



Aus allen Ecken des großen Rußland laufen so viele sehr erfreuliche Nachrichten ein, die davon Zeugnis ablegen, daß trotz aller Nöte und Hindernisse, mit denen unsere Brüder dort kämpfen zu haben, das Evangelium sich doch immer weiter Bahn bricht. Es erweist sich als eine Kraft Gottes, und deshalb ist sie größer als alle gottfeindlichen Kräfte. Auf eine Frage: Ob die Erweckungsbewegung bereits ihren Höhepunkt überschritten habe, antwortete ein unlängst aus Rußland gekommener Evangelist: „Nein, Gott sei Dank, sie dauert noch an, und viele viele warten noch auf die Botschaft von Christus“.

Am unseren Freunden einen besseren Einblick in die oft unter schweren Kämpfen getane Arbeit unserer dort am Werk stehenden Brüder zu gewähren, lassen wir sie selbst in der nachfolgenden Auslese aus verschiedenen Briefen reden.

Aus dem Gouv. Nischni-Nowgorod.

„Friede sei mit Euch, teure Brüder und Mitarbeiter in der Sache des Herrn! Deutschland ist meine geistliche Heimat, dort kam ich zum Glauben an Christus.“

Nach meiner Rückkehr in die Heimat fing ich sofort an, mich geistlich zu betätigen, und jeder Dienst, für den Herrn getan, war mit Seinem Segen begleitet. Bald durfte ich hier am Ort und in der Umgebung einige Gemeinden gründen.

Liebe Brüder, dies alles teile ich Euch mit großer Freude mit, weil es doch eigentlich die Frucht Eurer Arbeit ist. O wenn ich Flügel hätte —

zu gerne würde ich zu Euch fliegen und von allen Erlebnissen hier berichten. — Es geht heute nicht mehr so schnell vorwärts in der Arbeit wie bis 1923. Wir haben unter unserer jetzigen Regierung überall Versammlungsfreiheit.

Meine teuren Brüder und Schwestern, ich habe nun noch einen Wunsch: bitte, sendet mir eine Bibel und Konfirdanz! Möge Gott Euch dafür segnen!“

Ein weiterer Brief zeigt ein ähnliches Bild:

„. . . Verzeihen Sie mein langes Schweigen. Sie haben uns immer weiter gedient, obgleich von uns keine Antwort kam, deshalb weiß ich, daß Sie mir vergeben. Herzlichen Dank für das teure Geschenk, die Bibelkonfirdanz mit der Widmung: Geschenk von G. Merten, Gotha — Matth. 28, 20. Auch diesem Bruder danke ich von ganzem Herzen. Ich bin überzeugt, daß Gott Euch allen noch weit mehr Kraft schenken und Euch segnen wird, um weitere Dienste dem russischen Volke zu erweisen.“

Ich bitte Gott, daß Er mir doch noch einmal die Möglichkeit schenken möchte, Euch wiederzusehen. . .

Teure Brüder, wenn es Euch irgend möglich ist, helft auch ferner mit Bibel- und Literatursendungen. Hier bei uns ist nichts zu bekommen.“

Aus dem Gouv. Moskau.

„Mit Freuden berichte ich Ihnen, daß die Reichsgottesache bei uns Fortschritte macht, wenn auch nur langsam. Wir haben nun zwei Brüder, die uns mit dem Evangelium dienen, wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind; denn die Not an Predigern ist hier sehr groß. Es fehlt uns an solchen Brüdern, die den „jungen Kindern in Christo“ die entsprechende Anleitung für weitere geistliche Erziehung geben, und darum möchte ich in meinem Bericht den Hauptnachdruck auf die Worte legen: Brüder, betet für uns! Denn es sind in unserer Umgebung noch viele Dörfer, in welchen noch keine einzige Seele vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ist, und andere Orte, von denen der Ausspruch Jesu gilt: . . . und die Liebe wird in vielen erkalten.“

Auch meiner mögt Ihr vor dem Herrn gedenken, daß es mir bei der großen und schweren Arbeit nur darauf ankommen möge: alle Ehre allein dem Herrn!

Mit herzl. Gruß Ihr Bruder in Christo:
R. R.“

* * *

„Teure Brüder!

Oft muß ich an Sie denken, und auch daran, wie mich der Herr durch Sie und Ihre Arbeit so reichlich gesegnet hat. Viele Brüder und Schwestern haben sich die Lektionen abgeschrieben, die ich aus dem Seminar mitgebracht habe. Dem Herrn sei Dank, daß ich Ihn, meinen Heiland, in jener Zeit, als ich im Auslande war, finden durfte, und noch viele andere mit mir. Manches von dem, was Sie mir damals gesagt haben, bewegt noch heute meine Seele. Nicht nur ich, auch meine Familie betet für den Fortschritt des Gottesreiches durch den ganzen Missionsbund. Ich schließe mit herzlichem Gruß an Sie alle.

Ihr Bruder St.“

„Der Segen Gottes sei mit Ihnen!

Ich arbeite in einem kleinen Fabrikstädtchen. Die Arbeit des Reiches Gottes steht hier noch in den ersten Anfängen. Die wenigen Evangeliums-Christen, die hier sind, stehen in brennender Liebe zu der Sache ihres Meisters. Aber meistens sind es nur Schwestern, auf deren Schultern die ganze Arbeit der Seelsorge liegt. Daher bedürfen wir sehr der Fürbitte anderer Gotteskinder. Mit der Bitte an Sie, auch unserer vor dem Herrn zu gedenken, grüßen wir mit Psalm 20, 5.“

Aus der Ukraine.

Br. P. schreibt aus seiner Arbeit folgendes:

„Es ist hier viel zu tun. Die Versammlungsräume sind immer gedrängt voll. Der Saal, der eigentlich nur 150 Menschen fassen kann, muß die doppelte Zahl von Zuhörern aufnehmen, so groß ist das Verlangen, Gottes Wort zu hören. Befinde ich mich an einem Ort, so warten die umliegenden Dörfer schon mit Ungeduld auf meinen Besuch.“

Auch unter der Jugend ist eine große Bewegung bemerkbar. Viele von ihnen kommen mit der ernststen Frage: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“

Meine liebe Frau arbeitet unter den Frauen der Umgegend. Auch ihre Versammlungen werden sehr besucht.

Der Arbeit ist viel — das Feld ist weiß zur Ernte, aber wenig sind der Arbeiter. Auch an guter geistlicher Literatur herrscht ein großer Mangel. Wer tritt in den Riß? Wer hilft mit? Brüder, Schwestern, betet für uns!“

Vom Kaukasus

schreibt ein bekannter und gesegneter Evangelist:

„Vor einigen Tagen kam ich von meiner zweieinhalbmonatlichen Missionsreise nach Armenien zurück. Unter den Armeniern hat eine segensreiche Bewegung eingesetzt, und viele von ihnen haben sich zum Herrn bekehrt. Ein armenischer Bischof, der auch in letzter Zeit zum Glauben kam, arbeitet mit mir, und seine Zeugnisse haben großen Einfluß auf die Zuhörer.“

Ich besuchte auch einige deutsche Dörfer in Transkaukasien. Dort durfte ich ebenfalls in verschiedenen Kirchen predigen und auch Missionsstunden halten. Jeden Tag war eine Versammlung, und alle wurden gut besucht.

Auch hatte ich Gelegenheit, mich für kurze Zeit in einigen russischen Dörfern aufzuhalten. Und auch diesen Gemeinden konnte ich nichts anderes bringen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Vielen unserer jungbekehrten russischen Brüder mangelt es an geistlicher Erziehung. Es fehlen die geeigneten Kräfte, die ihnen auch diese so notwendige Seite des Christentums zeigen und ein praktisches Vorbild darin sein können.

Mir wurden unbegrenzte Möglichkeiten zuteil, das Evangelium zu verkündigen, und überall fand das Gotteswort einen weiten Eingang in die Häuser und Herzen, wie bei den Armeniern und Russen, so auch in den evangelischen deutschen Kreisen.

Auch für das, was der Herr durch Sie und den ganzen Missionsbund unserem Lande tun kann, bin ich dem Herrn dankbar. Er segne jede Arbeit für den Osten!“

Aus dem Wolgagebiet

berichtet Br. G. . .

„Von meinem Dienst an unserem Ort darf ich bekennen, daß der Herr uns seinen Segen nicht vorenthält, welches unsere Herzen allezeit voll Freude sein läßt. Wie demütigend ist es, daß er durch seine schwachen Werkzeuge seine hohen Pläne ausführen will, und daß er seinem Volk in den kleinsten Bedürfnissen und Schwierigkeiten so wunderbar begegnet.“

Wir danken dem Herrn auch für seine sichtbare Hilfe bei dem Bau eines neuen Bethauses, trotz der vielen Hindernisse, die uns immer wieder den Mut rauben wollten.

Unbegrenzt ist das Gebiet in unseren Tagen, das schon vom Evangelium erfaßt wurde, aber noch nicht jeder Mensch ist mit diesem teuren Gotteswort in Berührung gekommen. Und so ist uns denn eine große Aufgabe geworden, nämlich unser Leben in den Dienst Christi zu stellen, der uns auserwählt hat und gesetzt, daß wir hingehen und mithelfen an dem großen Werk der Rettung einer verlorenen Welt.

Auch für alles, was Sie, teurer Bruder, für unser Vaterland tun, sind wir Gott dankbar. Unsere gemeinsame Bitte ist, daß er Sie für alle Mühe reichlich segne und Ihnen in den Schwierigkeiten helfen möge!“

Aus dem hohen Norden Sibiriens

berichten die dort trotz Kälte und Mangel in treuem Dienste stehenden Missionsgeschwister:

„Wir sind jetzt weiter nach dem Norden gezogen und wohnen mitten in einem Ostjakendorfe. Die Armut ist hier viel größer und das Leben ungemein einfach. Es ist nicht leicht, täglich mit den Eingeborenen zusammen zu sein. Sie machen sich das Leben schon hier zu einer Hölle. Unsere Mitarbeiter bedurften vieler Geduld und Kraft von oben, um den dauernden Stürmen und Widerständen Trotz bieten zu können. Verheerend wirkt unter den Eingeborenen der Alkohol; doch auch aus diesem armen aussterbenden Volke sollen einige den Herrn preisen! Mit uns und unserer Arbeit ist Gott, und das Evangelium feiert seine Siege. Schritt für Schritt geht es vorwärts. Jedes Stückchen Heilsboden muß erkämpft werden. Ihm die Ehre, Hallelujah!

Ihr im Herrn treu verbundener

B. . .“

Aus dem Schwarzmeergebiet

lautet ein Bericht:

„Mit dem Verlangen, an dem Bau des großen Gottesreiches mitzuhelfen, kam ich hierher nach D. In diesem kleinen Städtchen sind nur vier Christen, zwei Brüder und zwei Schwestern.“

Nun galt es, mit frischem Mut an eine schwere Arbeit zu gehen. Wie danke ich dem Herrn, daß ich nicht allein war: die wenigen, die schon an Christum gläubig geworden waren, halfen überall freudig mit. Es war nicht leicht, einen Anfang zu machen, wo unzählige Hindernisse uns den Weg versperrten. Besonders ist's die materielle Not, die uns auf jedem Schritt begegnet.

Die ersten Versammlungen, in denen ich dienen durfte, wurden sehr gut besucht, und bald erwies sich der kleine Raum viel zu enge, um alle

Zuhörer fassen zu können. Daher trat die Frage an uns heran: woher die Mittel nehmen für einen größeren Saal? Es dauerte jedoch nicht allzu lange, als Gott uns die große Freude schenkte und die Möglichkeit gab, ein entsprechendes Gebäude für 8 Rbl. Miete monatlich zu erhalten. Zudem liegt es noch auf einer der größten und schönsten Straßen, mit der Aussicht auf das Meer hinaus. Aber auch dieser Raum ist jedesmal überfüllt. Einige der beständigen Besucher kamen und baten uns, wir möchten doch jeden Tag eine Versammlung haben — obwohl es schon 3 bis 4 in der Woche sind. O, wie begierig die Menschen hier nach dem Gottesworte sind: sie kommen und lauschen unter Tränen. Sie können gar nicht genug hören, und oft währen die Abendversammlungen von 5 bis 11 Uhr. Der Fragen sind so viel, daß ihrer kein Ende ist. Dank sei dem Herrn für die große Liebe zu allen Sündern! Und wie freue ich mich, Ihm hier an diesen Seelen dienen zu dürfen! Ja, der Arbeit ist viel, aber wenig sind der Arbeiter.“

Aus Transkaukasien

grüßt ein Bruder mit 2. Kor. 9, 13—15 und schreibt:

„Gnade und Friede vermehre sich Ihnen durch die Erkenntnis Gottes und unseres Herrn Jesu!

Mitte vorigen Monats sandte ich Ihnen, teurer Bruder, einen Brief, in dem ich meinen Dank ausdrückte, für Ihren Brief und die Bibel, die ich erhielt. Ich erwartete eine Antwort auf meinen Brief, aber erhielt ein Geschenk, das beredter von Ihnen erzählte als ein Brief.

Ich war eben in unserem kleinen Garten beschäftigt, als einige Schwestern vom Markt kamen und sagten: „Wanja, rate, was die Post Dir gebracht hat!“ Alles Mögliche reichte ich auf, Briefe, auch Geld sogar, das ich aber eigentlich gar nicht erwarten konnte. Sie aber lachten fröhlich und lehnten meine Vermutungen ab, wodurch sie nur immer mehr meine Befremdung und Neugierde hervorriefen. Endlich erbarmten sie sich meiner und holten unter dem Mantel ein kleines Paket hervor, welches sie vom Postboten, den sie auf dem Markte getroffen, erhalten hatten. Ich warf den Spaten aus der Hand. „Eine Bibel!“ rief ich freudig aus und war erstaunt, so schnell eine Antwort auf meinen Brief bekommen zu haben. O nein, es war eine wundervolle kleine Konfordinz, ein teurer Gast aus dem fernen Deutschland, wo es auch Menschen mit warmen Herzen gibt, die so großartige Geschenke zu machen verstehen.

Das Gefühl des Dankes, der Rührung, der Freude, das buchstäblich mein Herz erfüllte, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Sie waren nicht da, um den Dank entgegen nehmen zu können, weshalb sich dieses Gefühl im Dank gegen den Herrn ergoß, weil Er uns, die wir einst fern voneinander waren, durch Sein Blut einander nahe gebracht hat. Ach, wie schön wäre es, wenn es mehr solcher Beispiele gäbe!

Ja, ich kann mit dem Apostel Paulus sagen: „Ich bin zufrieden, da ich erhielt, was von Euch kam: ein süßer Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig.“ (Phil. 4, 18.) Ihr Geschenk duftet lieblich und erfreut das Herz. Auch die Schwestern freuten sich mit mir.

Das Werk Gottes wächst, wenn auch nur langsam. Durch materielle Schwierigkeiten werden viele Arbeiter von der geistlichen Wirksamkeit

abgezogen. Es gibt auch sittliche Hindernisse. Außerdem wirkt hemmend auf den Fortgang der Arbeit auch die gemischte Bevölkerung Transkaukasiens, während hauptsächlich in russischer Sprache gepredigt wird. Dann zählt man scheinbar die Mohammedaner, Grusier und Armenier nicht zu denjenigen, von denen Jesus Christus sagte: „Gehet hin und predigt das Evangelium aller Kreatur!“

Wir beten nicht einmal für sie; der Herr will aber unsere Gebete. „Bittet“, so spricht er, „den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter aussende in Seine Ernte!“ In der Ukraina und in Osetien sind große Erweckungen. Wir bitten den Herrn, Er möchte auch hier in Transkaukasien Sein Licht mit heller Flamme anzünden. Wie wunderbar war der Zustand der Gemeinden nach Apg. 9, 31. Das erste Kennzeichen ist auch bei uns vorhanden; aber über den zweiten und dritten Punkt gibt es einiges zum Nachdenken.

Man faßt neuen Mut, wenn man sieht, daß es Licht gibt, das da brennt und leuchtet, wenn nicht hier so doch dort, z. B. der Bund „Licht im Osten“. Ihre Arbeit wird reiche Ernte tragen.

Ich möchte Ihnen die Worte des Ap. Paulus zurufen Röm. 12, 11. Von heute ab erscheint mir Wernigerode als ein besonderer Ort. Es war mir früher ganz unbekannt; aber jetzt klingt der Name „Wernigerode“ wie Bethsaida, Bethanien usw. Wie Jesus Christus sich mit den Schwestern in Bethanien unterhielt, so scheint es, weil Er auch bei Ihnen dort und hat daselbst Segen verheißen. Ps. 133.

Wenn es möglich ist, den anderen Brüdern und Schwestern, die sich an dieser Arbeit beteiligen, zu danken, so drücken Sie ihnen in meinem Namen und im Namen aller Brüder und Schwestern in Rußland, die der Gegenstand Ihrer Fürsorge sind, den herzlichsten Dank aus und übermitteln Ihnen unsere brüderlichen Grüße!

Ich beuge meine Knie und danke dem Herrn dafür, daß Er durch seinen Geist die Herzen seiner Kinder willig macht, solche Arbeit zu tun.

Beten Sie auch für uns und das Werk Gottes hier! Dadurch werden unsere Reihen geschlossen und der Kampf gegen die Macht der Finsternis wird einheitlicher geführt.

Also, Brüder, werdet befestigt in der Gnade Jesu Christi!
Er behüte Sie vor allem Bösen!

Mit brüderlichem Gruß in der Liebe Christi

S. P. . . .“

Die wachsende Verbreitung der Menge-Bibel.

Wie sehr in unserem Volke das Bedürfnis vorhanden ist, neben der Lutherbibel und zum Vergleich mit ihr eine neue, dem heutigen Stand der deutschen Sprache und der Wissenschaft entsprechende Bibelübersetzung zu haben, dafür gibt es keinen überzeugenderen Beweis, als die Tatsache, daß die Übersetzung des Philologen Dr. Hermann Menge binnen eines Jahres in zwei Auflagen mit zusammen 18000 Exemplaren vergriffen war. So ist nunmehr eine dritte Auflage nötig geworden, die im Juni dieses Jahres erschienen ist.

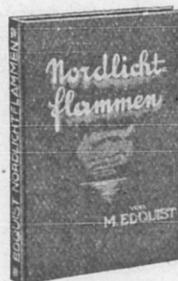
Der greise Gelehrte, der an seinem 85. Geburtstag, dem 7. Februar 1926, das Vorwort zur ersten Auflage schrieb, ist von innigem Dank gegen Gott erfüllt, daß er mit diesem seinem Lebenswerk dem deutschen Volk einen wertvollen Dienst hat tun dürfen, und unermüdet ist er noch immer dabei, an seiner Arbeit zu bessern. Treue Freunde, aber auch Fremde, die lediglich das Interesse an der Sache treibt, gehen ihm dabei von allen Seiten mit Ratschlägen und kritischen Bemerkungen zur Hand, und er ist dankbar für jeden Wink, der der Vervollkommnung seiner Übersetzung dienen kann. Ist's ihm doch eine heilige Sache, ein Dienst, den er aus dankerfülltem Herzen dem Herrn erweisen möchte, der seinen Lebensweg so geleitet hat, daß er auf dies Werk geführt wurde und die nötige Ausrüstung dazu gewinnen durfte. Eine Unterrichts-aufgabe, die ihm ungesucht zufiel, wurde für ihn der Anlaß, sich eingehender mit der hebräischen Sprache zu befassen, die er schon auf dem Gymnasium erlernt hatte. Aber erst viel später, als er schon in den Ruhestand getreten war, wurde er darauf geführt, sich als persönlich Suchender mit dem Neuen und Alten Testament zu beschäftigen, und je mehr er sich damit beschäftigte, desto mehr wurde er von dem Inhalt der Heiligen Schrift erfaßt, so daß ihm in der Tat seine Übersetzungsarbeit zum Gottesdienst wurde. Daß er seine philologischen Fähigkeiten am Schluß seines Lebens diesem Dienste weihen durfte, ward ihm zur höchsten Befriedigung. Er hat zahlreiche profanwissenschaftliche Werke geschrieben, die von den Fachgenossen hoch gewertet worden sind und in unseren gelehrten Schulen als geschätzte Lehrmittel weiteste Verbreitung gefunden haben. Aber all das trat ihm weit zurück hinter der Freude, daß er das Erscheinen seiner Bibelübersetzung noch erleben durfte.

Die Privileg. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart, die Herausgeberin des Werkes, hat keine Mühe und Kosten gescheut, demselben zur weitesten Verbreitung zu verhelfen, besonders auch dadurch, daß sie den Preis so niedrig gestellt hat, daß es auch dem einfachen Manne möglich ist, sich das Buch zu erwerben. Die Herstellung der dritten Auflage hat aufs neue viel Arbeit gebracht. Die mancherlei Verbesserungen bedingten zahlreiche Satzänderungen, bei denen allerlei technische Schwierigkeiten zu überwinden waren, und besondere Sorgfalt wurde auf das Lesen der Korrektur verwendet, um ein auch in dieser Hinsicht möglichst tadelloses Buch herzustellen. Der „Heilsgeschichtliche Wegweiser“, ein Nachschlagemittel für bibelforschende Leute, der bei der neuen Auflage wesentlich erweitert wurde, wird dankbare Benützer finden, und wenn demnächst auch noch eine Studienausgabe der Menge-Bibel, auf gutem Schreibpapier gedruckt und mit breitem Rand neben und unter dem Text versehen, erscheinen wird, so werden auch die zahlreichen Bibelfreunde befriedigt sein, die schon längst eine solche Ausgabe sich gewünscht haben.

Möchte auch diese dritte Auflage der Menge-Bibel ihren Weg in recht viele Hände und Häuser finden und, was das Wichtigste ist, den reichsten Segen mitbringen allen denen, die in Gottes Wort Nahrung für ihren inneren Menschen, Halt und Trost fürs Leben und den Weg suchen, der ins ewige Leben führt.

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens e. V., Wernigerode.

Erlebnisbücher aus Nord und Ost



Neu!

M. Edquist

Neu!

Nordlichtflammen

Erzählungen aus der Erweckungsbewegung in Lappland im vorigen Jahrhundert

150 Seiten. Brosch. Mf. 2.20; Leinen Mf. 3.-

Es sind Bilder aus dem Leben und Wirken von Lars Levi Laestadius, die hier in lebendiger Erzählungsform geboten werden. Laestadius war der Mann, den Gott als rufende Stimme gebrauchte, um den Kindern der Todmar das Licht zu bringen. — Diese Erzählungen schildern das Leben der Lappen ungeschminkt, so voll Schuld und Not, wie es war, — aber sie sind auch Zeugnisse von der Erbskraft Christi.

H. Westeson

Sonnenstrahlen über nordischer Odmar Wirklichkeits-schilderungen aus Lappland

186 Seiten. Brosch. Mf. 3.-; Leinen Mf. 4.-

Missionsinspektor Nisch, Neufkirchen, schreibt über das Werk: „Wir begleiten den wandernden Lappenfarrer auf seinen Wegen im Schlitten und auf Schneeschuhen, im Sommer auf dem Kahn zu seinen zerstreut wohnenden Gemeindegliedern. Und mit Staunen erfahren wir: auch hier oben im öden Norden sind wir in — Erweckungsgebiet! Mit innerlichster Anteilnahme erleben wir es mit, wie mitten in Eis und schauriger Polarmacht, in Armut und Jammer der Geist Gottes seine Triumphe feiert. Man liest das Buch mit Spannung und Freude.“



Henrik Wrede Zwei Jahre durch Sibirien

240 Seiten mit 9 Bildern

Volksausgabe in Halbleinen Mf. 3.25. In Leinen Mf. 4.50

Man erlebt alles mit. Seltener lassen Reiseerlebnisse so tief in Menschenschicksale hineinsehen. Dies ist ein Buch, das man immer wieder lesen kann. „Der Hochweg.“

Graf M. M. Korff

Am Zarenhof

Erinnerungen aus der geistlichen Erweckungsbewegung in Rußland 1874—1884

Mit einem Lichtbild des Verfassers

80 Seiten. Brosch. Mf. 1.25; Leinen Mf. 2.-



Graf M. M. Korff

„Es gibt Bücher, die möchte man von Haus zu Haus tragen, an allen Türen anbieten, in alle Hände hineinlegen. Diese überaus interessanten Lebenserinnerungen eines edlen, vielgeliebten Dieners Jesu Christi gehören zu solchen Büchern. — Das Herz wird von Freude und Anbetung durchdrungen, wenn man liest, welche herrlichen Dinge Gott im Leben des Verfassers und seines Freundes, treifes am Zarenhof getan hat.“ „Die Ernte.“

Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. S.

Ein neues Rußlandbuch

Was will es?

Zeigen will es die Größe Gottes. Es will darauf hinweisen, daß der Mensch nichts tun kann, um diese Größe zu erschüttern, will auch zeigen, daß der Mensch andererseits nichts tun kann, um Gott zu schücken. „Gott bedarf nicht der Verteidigung seiner Größe und Erhabenheit durch Menschen.“ So ist's dem Verfasser klar geworden in den vielen Erlebnissen, da Gott selbst sich als der Größte bekannnte und frohnde Menschen dann stauend sich dieser Größe beugten. Der Verfasser aber steht daneben als Werkzeug, dankbar, daß Gott ihn brauchen konnte zu Taten des Glaubensgehorsams. — Uns aber will das Buch einen Einblick geben in die geistigen Umwälzungen und Umstellungen, die im Osten vor sich gehen. Es läßt uns die nach ewigen Werten ausgestreckten Hände eines führerlosen Volkes schauen.



Prof. W. Ph. Marzinkowski

Gott-Erleben in Sowjet-Rußland

Erinnerungen aus Freiheit und Gefängnis
von **W. Ph. Marzinkowski**

Aus dem Russischen übertragen von W. L. Jach

Etwa 320 Seiten. — Mit 12 Illustrationen und einem Bildnis des Verfassers

Brosch. Mk. 4.50; in feinem Leinenband Mk. 6.—

Vorzugspreis

nur für „Dein Reich komme“ - Leser bei Vorausbestellung bis 1. Dezember 1927:

In feinem Leinenband Mk. 5.—

Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. S.